



Journal der Diakoniegemeinschaft Stephansstift e.V.

Nr. 3 / November 2021

# Diakonal



## Engel beherbergen

Gastfrei zu sein vergesst nicht;  
denn dadurch haben einige ohne ihr  
Wissen Engel beherbergt. (Hebr. 13,2)

# Inhalt

- 02 Editorial
- 03 Andacht
- 04 Zum Geleit

## Aus der Gemeinschaft

- 05 Aus dem Vorstand
- 08 Bericht des Beauftragten
- 08 Webmaster gesucht
- 10 Zu Advent und Weihnachten
- 15 Ein Brief zur Jahreslosung
- 16 Eine Gegenüberstellung:  
Diakon – alt-jung
- 18 Christus aus dem Ozean  
– Eine Geschichte
- 20 Eine Fortbildung auf Spiekerooog
- 22 Ein Interview zum Arbeitsfeld
- 23 Anschriften-Hinweis
- 24 Beitrag: Du machst mir Mut
- 25 Josef sieht mehr
- 26 Bericht: Die ausgeliehene Diakonin
- 28 Beitrag Diakon:innen-Gesetz
- 29 Seniorentreffen Ü 65
- 34 Ein Bericht aus dem Arbeitsfeld  
Kirchenkreis
- 34 Vorankündigung Jahrestreffen 2022
- 35 Besuch in der Redaktionskonferenz

## Buchbesprechung

- 35 Ungleiche Freunde

## Gesucht – Gefunden

- 36 Gedicht zu Psalm 86

## Archiv

- 37 Informationen und Zahlen

## Aus dem Stephansstift und der Dachstiftung

- 38 Beitrag: Phillipinische  
Mitarbeiter:innen

## Aus den Konventen

- 40 Konvent Ostfriesland
- 42 Konventstermine

## 43 Kontakte, Impressum, Bildnachweise, Redaktionsschluss, Tabellen

## Die letzte Seite

Bildbetrachtung zum Jahresthema 2022

## Beilage:

**Nachrichten und Veränderungen**  
**Ereigniskalender**

# Editorial



**Liebe Geschwister der Diakoniegemeinschaft,  
liebe Leserinnen und liebe Leser**

Wenn Sie dieses Heft des Diakonals in Händen halten neigt sich das Jahr mit dem Beginn der Adventszeit bereits dem Ende zu.

Die Redaktion hat wieder versucht ein Heft zusammenzustellen, das einen thematischen Bezug zur Vor-Weihnachtszeit herstellt und außerdem das Leben in unserer Gemeinschaft widerspiegelt.

So hatten wir im Vorfeld einige Geschwister gebeten, uns kleine Beiträge aus ihrem Wirkungskreis zur Verfügung zu stellen. Die Texte sollten im weitesten Sinne im Zusammenhang mit der Adventszeit und all seinen Ankunfts- Erwartungs- oder Hoffnungsgedanken stehen, es war aber auch eine inhaltliche Nähe zu unserem aktuellen Jahresthema (Vieles ist möglich) oder zur Jahreslosung für das neue Jahr 2022 denkbar. Einige Verfasser:innen haben sich in ihren Beiträgen auch schon auf das nächste Jahresthema der Diakoniegemeinschaft bezogen, wenn sie es denn schon erfahren hatten. Aber lesen Sie selbst ab Seite 10.

Mit seiner Klausurtagung im Oktober hat sich der neue Vorstand endgültig etabliert und also bekommen Sie auf den nächsten Seiten die wichtigsten Informationen und Ergebnisse aus den Beratungen. Nicht nur das Jahresthema 2022 (Engel beherbergen) mit seinen vielfältigen einladenden Interpretationen will uns ansprechen, sondern auch die Aussicht auf ein neues Jahrestreffen und die Vorhaben und Ideen des Vorstands für die nächsten Monate. Die Redaktion, die sich in ihrer Besetzung ja auch immer etwas verändert, drückt jedenfalls alle Daumen für gutes Gelingen. Und alle anderen Rubriken in unserem Diakonal haben wir auch „nach Kräften“ mit Fakten, Daten und anderem Material bedient.

Die Hinweise auf die sehr verschiedenen und bunten Beiträge in diesem Heft entnehmen Sie bitte der nebenstehenden Inhaltsangabe. Wir wollen hier nichts herausheben, denn alle Texte sprechen für sich. Viel Freude oder Vergnügen beim Lesen und Stöbern. Die Redaktion hofft, dass Sie das zurückliegende Jahr trotz aller Einschränkungen und verringerten Kontaktmöglichkeiten gut und wohlbehalten gestalten konnten. Wir hoffen mit Ihnen auf ein baldiges stabiles Ende der Pandemie-Bedrohungen.

Wir wünschen allen einen guten, zufriedenstellenden Ausklang des „alten“ Jahres und einen gesunden, erfolgreichen Weg in das neue Jahr. Ihr Wirken und Tun möge Gottes mit seinem Segen begleiten. Vielleicht gelingt es uns allen geschwisterlich Engel zu beherbergen, vielleicht werden auch wir beherbergt? Alles Gute.

Gerhard Dahle

Das Titelbild dieser Ausgabe entstand aus der Zusammenarbeit von Mitgliedern des Vorstands und unserem Grafiker Heinz Hopfeld im Oktober 2021

# Der Weg ist das Ziel

Grundlage: Matthäus 21, 1-9

**So kennen wir dich ja gar nicht.  
So kennen wir Jesus ja gar nicht.**

Er inszeniert seinen Einzug in die Stadt. Schickt seine Jünger zu einem Fremden, den Esel zu holen. Toll, Jesus schickt immer mehrere Jünger los. Niemand muss eine Solo-Mutprobe machen. Auch wir nicht! – auch ein Vorstand der Diakoniegemeinschaft nicht. Also: Und dann zieht er los – Jesus – das kleine Stück vom Ölberg.

Jesus bedient sich des Mittels des Einzugs, obwohl er hätte einfach durchs Stadttor hereinspazieren können. Und der Erzähler überspitzt die Inszenierung durch eine Überarbeitung wie ein Regisseur und bringt sie in Verbindung zu einem Prophetenwort.



Er hatte aus seiner Tradition (welch eine großartige Tradition haben wir doch) mehrere Bilder zur Auswahl. Stolze Krieger auf hohem Ross. Oder den Armenkönig auf dem Esel, dem jungen Esel. Er wählt den jungen Esel und macht sich keinen Kopf, ob der Eselbesitzer die Jünger für Eseldiebe halten könnte, kümmert sich auch nicht um einen Übersetzungsfehler, der aus einem Esel, dem Füllen gleich einen Esel und ein Füllen macht. Ihn kümmert nicht, dass Jesus nicht auf zwei Tieren gleichzeitig reiten kann. Nein, auf die große Geste kommt es dem Schreiber an. Der Armenkönig zieht in die große Stadt ein, sanftmütig, nicht herrisch. Und die Leute, die in der Stadt geschäftig in den Straßen umhergehen, erkennen die Geste. Sie huldigen dem König auf dem Lasttier der armen Leute.

Erinnern wir uns unserem Auftrag! Und sie würdigen ihn mit Symbolen, mit denen sie Ihren König im Schloss zu verehren pflegen: Palmen, Kleider und Tücher. Mit welcher Wirkung sind wir heute unterwegs? Jede und jeder von uns – da lässt sich schon etwas bewegen. Manchmal dürfen wir die Früchte (Ergebnisse) unserer Arbeit miterleben. Vieles entzieht sich aber unserem Blick. Vor kurzem haben wir so

manchen Parteauftritt gesehen. Vermeintlich Mächtige, die einen Anspruch auf Bedeutung erheben, wollen nicht ohne Einzug auskommen.

Warum ist die Geste von Jesus angekommen? Er muss ja einen Nerv ihrer Hoffnungen und Erwartungen getroffen haben. Was hoffen sie/Sie/ihr? Dass sich Barmherzigkeit gegen Gesetzlichkeit durchsetzt? Liebe gegen Dogmatik? Gottesherrschaft gegen den Machterhalt der Menschen? Matthäus vergegenwärtigt den Einzug für seine Zeit.

„Er ist gekommen“ rufen freudig die Menschen. Aber wir haben ihn uns noch nicht zu eigen gemacht. Darum müssen wir unsere Hoffnungen einüben. Wir haben die

Worte Jesu und probieren sie aus. Mit Argumenten können wir unsere Hoffnungen nicht aufbauen. Oder doch? Oder nur ab und zu spürbar?!

Viele Ereignisse haben wir erlebt; Bilder der Hoffnungen bleiben; manches ist erfüllt worden. Leben geht nur, wenn ich rede und handle, als wenn das Leben gelingen könnte.

Wer seine bedrohte Zukunft erkannt hat, kann sich nicht damit aufhalten, sich selber ständig seine Zukunftslosigkeit zu beschreiben. Hoffnung ist, sich in Widerspruch zu sich selbst zu stellen.

Unsere Perspektiven sind leicht eng und ängstlich. Darum sollten seine Verheißungen eingeübt werden. Handeln und reden, als ob das Leben gelingen kann. Ja, so kenne ich Dich Jesus: das sagst Du uns: wenn Gott kommt, will er nichts für sich:

Er muss immer neu bei mir einziehen. So sei es.

Erhard Stahl

## Liebe Schwestern, liebe Brüder, liebe Leserinnen und Leser!



In dem letzten Diakonal hat unser Vorsitzender Henning Schulze-Drude unter dieser Rubrik geschrieben: „Mein Wunsch ist, dass nicht nur ich diese Rubrik fülle, sondern auch andere Vorstandsmitglieder, denn wir verstehen uns als Team.“

So sitze jetzt ich hier und schreibe „Zum Geleit“.

Während der Termin des Redaktionsschlusses immer näher rückt, bereiten die Mitglieder des Vorstandes sich auf die erste Klausurtagung vor. Ja, wir können wieder eine Klausurtagung durchführen. Darüber freuen wir uns sehr!

Überhaupt hat Corona uns zwar immer noch in den Fängen und wir alle müssen uns immer wieder neu darauf einstellen, was wie geht und wie wir uns und unsere Mitmenschen schützen können. Aber Vieles ist doch dank der Impfung wieder möglich. Interessanterweise muss zumindest ich mich an manches auch erst wieder „rückgewöhnen“. Jetzt sollten wir darüber nachdenken, was wir aus dieser Zeit lernen können, was wir beherzt über Bord werfen werden und was wir vielleicht auch behalten wollen.

Zoom-Konferenzen (also per Video!) sparen Zeit für die An- und Abreise – und damit natürlich auch Geld. Andererseits tut es auch gut, sich leibhaftig zu begegnen, ohne dass der Computer abstürzt oder das W-Lan-Netz zusammenbricht.

Zwischen diesen beiden Möglichkeiten haben inzwischen so manche Konvente und Sitzungen stattgefunden. Auch

im Konvent „Im Haus“ hier in Hannover konnten wir uns gerade wieder über ein richtiges Treffen freuen.

Aber Corona ist ja nun mal auch nicht das einzige Thema, das unsere Schwestern und Brüder bewegt. Freudiges, Bewegendes und Trauriges hat sich ereignet und ist (mit-) geteilt worden.

Manchmal wundere ich mich darüber, dass die „ganz normalen“ Krankheiten immer noch existieren (und nicht jede Erkältung gleich ein Zeichen von Corona ist).

Und so ist es gut, dass viele von uns Kontakt gehalten haben und sich gegenseitig unterstützen konnten.

Oft fällt mir das Lied von Manfred Siebald ein:

*Gut, dass wir einander haben, gut,  
Dass wir einander sehn,  
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen  
Und auf einem Wege gehn.  
Gut, dass wir nicht uns nur haben,  
Dass der Kreis sich niemals schließt  
Und dass Gott, von dem wir reden,  
Hier in unsrer Mitte ist.*

*Keiner, der nur immer redet;  
Keiner, der nur immer hört.  
Jedes Schweigen*

*Jedes Hören,  
Jedes Wort hat seinen Wert.  
Keiner wider spricht nur immer,  
Keiner passt sich immer an.  
Und wir lernen  
Wie man streiten  
Und sich dennoch lieben kann.*

*Gut, dass wir einander haben, gut,  
Dass wir einander sehn,  
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen*

*Und auf einem Wege gehn.  
Gut, dass wir nicht uns nur haben,  
Dass der Kreis sich niemals schließt  
Und dass Gott, von dem wir reden,  
Hier in unsrer Mitte ist.*

*Keiner, der nur immer jubelt;  
Keiner, der nur immer weint.  
Oft schon hat uns Gott in unsrer  
Freude, unsrem Schmerz vereint.  
Keiner trägt nur immer andre;  
Keiner ist nur immer Last.  
Jedem wurde schon geholfen;  
Jeder hat schon angefasst.*

*Keiner ist nur immer schwach,  
Und keiner hat für alles Kraft.  
Jeder kann mit Gottes Gaben das tun,  
Was kein anderer schafft.  
Keiner, der noch alles braucht,  
Und keiner, der schon alles hat.  
Jeder lebt von allen andern;  
Jeder macht die andern satt.*

Für mich ist das auch ein Lied über die Diakoniegemeinschaft. Gut zu wissen, dass ich nicht alleine bin, dass da eine Gemeinschaft ist.

Und auch der neue Vorstand wird immer weiter zusammenrücken und sich aufeinander einspielen. So eine Klausurtagung kann da gute Unterstützung sein.

Jetzt gehen wir in die neue Vorweihnachtszeit hinein.

Ich wünsche Euch und Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!

Bleiben Sie behütet und gesund!

Mit herzlichen Grüßen,  
Katharina Thiel

# Erste Vorstandsklausur

## – ein Bericht

Zu einer ersten Klausur traf sich der neue Vorstand vom 15. bis 17. Oktober im Hanns-Lilie-Haus in Hannover. Eine **Vorbereitung** mit dem Festlegen eines Programms hatte schon Anfang Oktober per Zoom (Videokonferenz) stattgefunden.

### Freitag, 15. Oktober:

Es begann am Abend mit einer intensiven Runde über die Frage, was denn für die einzelnen Vorstandsmitglieder **die wichtigsten Themen und Aufgaben** des Vorstandes in den nächsten vier Jahren sind. Unter anderem wurden dabei folgende Stichworte genannt: attraktive Jahrestreffen, studentisches Wohnen, berufspolitische Kompetenz, Konvente und geistliche Nähe von Alt und Jung, studentische Nachfolge ...

Danach wurde festgelegt, dass es im nächsten Jahr keine neue Ausschreibung des **ILSE & KARL-RIECK-PREISES** geben wird. Der Preis soll in Zukunft nur noch alle zwei Jahre vergeben werden, um durch ein erhöhtes Preisgeld die Attraktivität zu steigern. Bei der nächsten Jahreskonferenz der DG sollen die Preisträger dieses Jahres gewürdigt werden. Die nächste Ausschreibung erfolgt dann 2023.

Der Rest des Abends war den „**Regularien**“ gewidmet. So wurden die Termine des Vorstands vereinbart, eine weitere, zweitägige „kleine Klausur“ für Februar avisiert und der Termin des **Leitungsteamtreffens** für Samstag, dem 17. September 2022 festgelegt.

### Samstag, 16. Oktober:

Der Vormittag stand ganz im Zeichen der **Finanzen**. Per Zoomkonferenz wurden unser Steuerberater Klaus Denker und unsere Buchhalterin Hanna Dahle mit in die Runde genommen. Für die neuen Vorstandsmitglieder waren natürlich viele Informationen in den Finanzfragen neu. Daher war diese Runde mit den beiden Fachleuten sehr aufschlussreich. Herr Denker betonte noch einmal, dass es in den Finanzen der DG keine ausgewiesene Kostenposition gibt, in der objektiv falsch gewirtschaftet wurde. Im Hinblick auf die kontinuierlich schwindenden Einnahmen muss allerdings weiterhin beurteilt werden, welche Ausgaben notwendig sind und welche nicht? Die Vorstandsmitglieder waren sich darin einig, dass die Finanzen der DG bei Frau Dahle und Herrn Denker in guten Händen sind.

Bedenklich ist allerdings, dass die Landeskirche den finanziellen **Zuschuss für die DG** ab dem Jahr 2022 einstellt. Es ist



zu hoffen, dass sich die Landeskirche an Projekten, die die DG satzungsmäßig durchführen will, mit zu beantragenden Sonderzuschüssen beteiligt. Henning Schulze-Drude wird diesbezüglich noch einmal Kontakt mit der Landeskirche aufnehmen.

In diesem Zusammenhang berichtet er auch davon, dass es in nächster Zeit wieder ein **Gespräch mit der Dachstiftung** bezüglich der Aktualisierung der seit 2010 bestehenden **Vereinbarung** über eine Zuwendung an die DG geben wird. Magret Marten und Henning Schulze-Drude werden seitens der DG an diesem Gespräch teilnehmen. Pastor Friedhelm Feldkamp (Direktor der Theologischen Unternehmensentwicklung) wird seitens der Dachstiftung dabei sein. Gegenstand des Gespräches wird unter anderem sein, herauszufinden, welche Möglichkeiten die DG in den nächsten drei Jahren hat, im Sinne der traditionell bestehenden Kooperation, für die Dachstiftung tätig zu werden.

Danach stellte Christine Oppermann-Zapf anhand einer Vorlage die aktuellen Zahlen und Fakten zur **Mitglieder-**

**entwicklung** vor. Roger Walter ergänzte dies durch ein Diagramm zur aktuellen Altersstruktur in der Diakoniegemeinschaft (*siehe auf Seite 7*). Es ergab sich daraus eine lebhaft Diskussion mit ersten Überlegungen zu einer Verbesserung der Mitgliederstruktur, die nun konkretisiert und auf ihre Praktikabilität geprüft werden müssen.

Pastorin Kristina Wollnik-Hagen (von der Dachstiftung benanntes Mitglied im Vorstand der DG) und Christine Oppermann-Zapf stellten danach erste Überlegungen zur **Zusammenarbeit zwischen DG und Diakonie-Kolleg** vor.

Der Vorstand unterstützt diesen Weg der Kontaktaufnahme bezüglich einer Zusammenarbeit mit dem Diakonie-Kolleg und beschloss, einen Arbeitskreis für die Ausarbeitung der konkreten Veranstaltungen zur Zusammenarbeit zwischen DG und Diakonie-Kolleg zu bilden.

Eine wichtige Aufgabe der DG ist der **Kontakt zur Fakultät V der Hochschule Hannover**. Tom Weber zeichnet für diese Kontakte verantwortlich und berichtete über die Aktivitäten in diesem Bereich. Die Studentischen Vertreterinnen ergänzten diesen Punkt. Der Vorstand ist sich darin einig, dass dieser Kontakt ein wichtiger Baustein für die Begegnungen mit den Studierenden und somit auch zur Mitgliedergewinnung ist.

Die **Homepage der DG** ist zurzeit statisch. Sie enthält grundsätzliche Informationen, aber keine aktuellen Beiträge. Der Vorstand würde es begrüßen, wenn die Homepage aktueller gestaltet werden könnte. Diese Arbeit ist aber von den Hauptamtlichen nicht zusätzlich leistbar. Daher hat der Vorstand beschlossen, nach einer geeigneten Person zu suchen, die diese Aufgabe ehrenamtlich wahrnehmen könnte. Näheres dazu steht in der Anzeige auf *Seite 8*.

#### **Sonntag, 17. Oktober:**

Der Vorstand diskutiert verschiedene Ideen zu einem **Jahresthema 2022**: Entsprechend der Interpretation der Jahreslosung 2022 und einer thematischen Verbindung zu Hebräer 13,2 hat sich der Vorstand einstimmig für das Jahresthema „*Engel beherbergen*“ entschieden. Das Thema soll im Jahr 2022 fortlaufend weiter bedacht werden (z. B. Diakonal, Thementag, Konvente).

Darüber hinaus wurde eine Reihe weiterer Themen angesprochen, die hier stichwortartig aufgeführt werden:

- Der **Satzungsausschuss** soll im nächsten Jahr seine Arbeit wieder aufnehmen.
- Es wird angestrebt, zum Jahrestreffen 2022 ein neues **Mitgliederverzeichnis** zu erstellen. Dabei muss ausgelotet werden, ob das bis dahin zeitlich leistbar ist.
- Zur Frage, **welche Konvente noch aktiv sind** schloss sich ein Check mithilfe des Mitgliederverzeichnisses an. Fazit: viele Konvente sind inzwischen inaktiv.
- Henning Schulze-Drude schlägt vor, einen regelmäßigen **Newsletter** per Mail zu versenden. Er will das Thema weiter konkretisieren.
- Der **Mietvertrag** mit der Dachstiftung läuft im Dezember 2024 aus. Eine Neuverhandlung wurde vertraglich für Herbst 2022 festgelegt. Es müssen sehr rechtzeitig Verhandlungen geführt und ein neuer Mietvertrag vereinbart werden.

Die Anwesenden teilten abschließend kurz ihre Eindrücke über die Vorstandsklausur mit und gingen mit einer guten Grundstimmung in den angebrochenen Sonntag und an die weitere Arbeit. Mit einem gemeinsamen Mittagessen endete die Vorstandsklausur.

Henning Schulze-Drude



## ... noch zum Jahresthema ...

Wenn man sich, wie der Vorstand bei seiner letzten Klausur im Oktober, mit der Frage nach einem Jahresthema befasst, gibt es ganz verschiedene Herangehensweisen. Nach eingangs gesammelten Vorschlägen kristallisierte sich dieses Mal bald heraus, dass „Gastfreundschaft“, „offen für andere“ in diesem Jahr mit hineinspielen sollten.

Das geschah auch unter dem Einfluss der Jahreslosung für 2022: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6, 37). Im Laufe des weiteren Gesprächs kamen wir dann schließlich bei einem Vers aus dem Hebräerbrief an, in dem zu Gastfreundschaft aufgerufen wird: „Gastfrei zu sein vergisst nicht, denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Hebr. 13, 3). Letztlich war es wohl die Möglichkeit, „Gastfreundschaft“ auch als „Engel beherbergen“ beschreiben zu können, die zum Jahresthema „Engel beherbergen“ geführt hat. Spannend dabei ist, dass man hierbei

sowohl das Wort „Engel“ als auch „beherbergen“ im Laufe des Jahres mal inhaltlich „ausleuchten“ kann: Was bedeutet eigentlich „Engel“ und „beherbergen“ für die Diakoniegemeinschaft und für mich persönlich? Im Laufe dieser Klausurtagung wurde auch deutlich, dass „Engel beherbergen“ auch bedeutet, Menschen ein Zuhause zu bieten.

Ein Zuhause ist die Diakoniegemeinschaft noch für viele, auch wenn die Mitgliederzahlen stetig sinken. Wir wollen daran arbeiten, dass die Diakoniegemeinschaft auch in Zukunft ein Zuhause für viele bleiben und werden kann. So ist das Jahresthema „Engel beherbergen“ eine Beschreibung der Gegenwart und Auftrag für die Zukunft der Diakoniegemeinschaft. Öffnen wir unsere Türen wie vor Corona und schauen wir mal, was für Überraschungen auf uns warten.

Steffen Eismann

# INFO

## Treffen der Konventsleitungen

Bericht des Beauftragten

Am 28. August 2021 trafen sich die Leitungen und Sprecher der Konvente, um sich über ihre Situation auszutauschen, aber auch, um den neuen Vorsitzenden und seine Stellvertreterin kennenzulernen.

2020 hat sich diese Runde nicht zusammenfinden können und es war spannend zu hören, wie die Brüder und Schwestern die anderthalb Jahre der Pandemie erlebt und gestaltet haben. Persönliche Treffen der Konvente waren nicht möglich. Vielfach haben die Leitungen Briefe in die Konvente gesendet um zu zeigen, dass wir Ge-


schwister aneinander denken und einander vermissen, aber auch, um Mut zu machen. Texte zum Nachdenken, kleine Basteleien oder Aufgaben befanden sich in diesen Briefen. Aber die Geschwister bemühten sich auch, mit dem Telefon Kontakt untereinander zu halten. Der Vorstand und der Beauftragte haben dem Aufwand und den Bemühungen der Geschwister in den Konventsleitungen großen Respekt gezollt und haben für die Gemeinschaft ein großes Dankeschön ausgesprochen.

Das Treffen fand zu einer Zeit statt, an denen schon Planungen für Zusam-

menkünfte der Konvente durchgeführt werden konnten: Es ist endlich wieder möglich, sich geimpft wieder direkt zu sehen, auszutauschen, zu lachen und Schweres zu teilen. Eineinhalb Jahre haben wir darauf gewartet, jetzt darf es wieder sein. Wir freuen uns sehr!

Tom Weber

## Webmaster gesucht!

 **Diakoniegemeinschaft**  
Stephansstift e.V.

[Startseite](#) [Vorstand](#) [Geschäftsstelle](#) [Kontakt](#)

Der Vorstand der Diakoniegemeinschaft sucht für ihre Internetseite eine oder einen ehrenamtlichen Webmaster.

Ziel ist es, die Internetseite aktueller zu gestalten und dort Nachrichten und Themen zeitnah zu veröffentlichen. Der geschätzte Zeitaufwand beträgt ca. 2 Stunden wöchentlich.

Der Vorstand verspricht, das nötige „Futter“ für die Webseite zu liefern. Der eigenen Kreativität sind aber auch keine Grenzen gesetzt.

Wer Interesse und schon ein wenig Erfahrung hat, melde sich bitte in der Geschäftsstelle (0511 / 5353 300) oder bei Henning Schulze-Drude (0170 / 317 45 36).

[Für Studierende](#) [Für Berufsanfänger\\*innen](#) [Unser Journal Diakonal](#) [ILSE & KARL-RIECK-PREIS](#) [Links](#)



# „Welle 2.0 – Raus ins weite Mehr!“ – Verkündigungsberufe 2030

Bericht des Beauftragten

Wie gestalten wir Kirche in der Zukunft? Wie können wir beruflich fit und reif sein, diese Aufgabe, diese Herausforderung zu bestehen? Diese Fragen stellten sich Pastorinnen und Pastoren in unserer Landeskirche und luden (bereits) im Mai 2018 zu einer Open-Space-Veranstaltung ins Michaeliskloster in Hildesheim ein. Unter dem Motto „Pfarrberuf 2030 – Wir reiten die Welle“ kamen 200 Theologinnen und Theologen zusammen. Es folgte 2019 eine Tagung in Loccum, an der auch ich als Exot, als Diakon teilnahm, und es wurde erkannt, dass es nicht nur einer Vergewisserung im Pfarrberuf bedarf, um die Kirche fit für die Zukunft zu machen. So sollen zum 7. bis 9. Juni 2022 nicht nur Theologinnen und Theologen, sondern auch Kirchenmusiker:innen und Diakon:innen zusammenfinden und sich auch miteinander austauschen, was sie für die Zukunft der Kirche benötigen. Nun könnte angemerkt werden, dass in der Kirche ja noch mehr Menschen arbeiten: Pfarrsekretäre und -Sekretärinnen, Küster:innen, Sozialarbeiter:innen und viele, viele Ehrenamtliche. Schritt für Schritt. Die Pastorinnen und Pastoren weiten Ihren Horizont, wir kommen miteinander ins Gespräch und schauen, wie wir diesen Prozess gestalten können.

Vom 12. bis 13. Oktober trafen sich 26 Pastorinnen und Pastoren und Diakoninnen und Diakone und ein Kirchenmusiker, um die nächste Tagung im Juni 2022 in Osnabrück vorzubereiten.

Treffen wir uns im Juni 2022 in Osnabrück? Ich denke, wir können viele verschiedene Gaben und viele verschiedene Gedanken einbringen. Lassen Sie uns Zukunft gestalten.

Tom Weber



Vom 7. bis 9. Juni 2022 findet in Osnabrück die große Welle 2.0 – Tagung mit Diakon\*innen, Kirchenmusiker\*innen und Pastor\*innen statt. Rund 200 Personen werden erwartet. Wir hoffen auf eine große Beteiligung unserer Berufsgruppe, um über die Zukunft der Verkündigungsberufe ins Gespräch zu kommen. Anmeldungen sind ab Anfang des kommenden Jahres möglich. Also: Termin schon mal vormerken!

# Engelbegegnungen



Ja natürlich gibt es Begegnungen oder gar Beherbergungen, die sich erst viel später als segensreich, stimmig und ungemein wirkungsvoll herausstellen, deren Sinn sich mir erst lange Zeit später erschließt, mich aufrüttelt oder besänftigt. Begegnen und beherbergen heißt also immer: offen sein für anderes, Türen und Fenster durchlässig zu gestalten, Grenzen und Zäune zu hinterfragen, sich auf Neues, vielleicht Unerwartetes einzulassen – also das Andere oder den Anderen zu würdigen. Was mir ja zuweilen auch richtig Mühe macht! In diesem Sinne hat Beherbergen oder Begegnen immer etwas Tröstliches, etwas Bewegendes, etwas Weiterführendes, etwas Engelhaftes, etwas zu tun mit den Angeboten von Christus an mich. Oder sollte ich lieber sagen und auch für mich beanspruchen, – wer zu mir kommt, den werde ich nicht zurückweisen (frei nach der Jahreslosung für 2022).

## Engelbegegnung

Auf einem herbstlich-winterlichen Spaziergang in meinem Lieblingswandertal fiel mir das neue Jahresmotto für 2022 ein, das der Vorstand der Diakoniegemeinschaft ja in diesen Tagen entwickelt hat – **Engel beherbergen**.

Ein regional sehr bekannter Künstler, der seine wechselnden großen Holzwerke stets an den beliebtesten Wanderwegen in diesem Tal ausstellt, hatte ein ähnliches Thema gewählt Engeln begegnen. Mein Blick und meine Aufmerksamkeit blieben an der Skulptur hängen (Foto).

Meine Gedanken dazu entwickelten sich: Egal, wer ich bin, wo ich mich aufhalte oder lebe, wie ich bin, schwarz,

weiß, bunt – das scheint für einen Engel nicht wichtig zu sein. Er ist immer in meiner Nähe, ja sogar ohne Abstand mit mir verbunden. Vermutlich sehe oder höre ich ihn gar nicht, ob ich ihn spüre bleibt mir unklar. Aber er ist da, bewegt sich mit mir, erlebt das Gleiche, wie ich, sieht meine Welt und meine Momente, sieht durch meine Augen, ist nur da, wo ich auch bin.

Ja, mein Engel wirft sogar einen größeren und längeren Schatten als ich und verdeckt dabei meine Ecken und Kanten, vielleicht auch meine Zweifel, mein Unzufrieden-sein, mein Zögern oder Verdrängen, jedenfalls meine nicht so netten „Begegnungsseiten“. Denn beherbergen, wie in dem Motto der DG, heißt ja wohl auch, sich vorher zu begegnen. Oder nicht?

Auf meiner Wanderung merke ich: das wünsche ich mir und anderen und vielleicht trägt mein Engel dazu bei. Dann hat mich die Frohe Botschaft erreicht und der Engel hat wieder die Hände frei.

Ich bin gespannt, was sich der Künstler in der nächsten Saison einfallen lässt.

Gerhard Dahle

# Engelbegegnungen

## Eine Adventsfahrt

Ein Freitag im Advent. Dieses Jahr treffen sich mein Bruder, seine Familie und ich uns schon an einem Adventswochenende bei meinen Eltern.

Weihnachten selbst wird mein Bruder mit seiner Familie bei sich zuhause feiern. Nachmittags, vor meiner Abfahrt, feiere ich erst noch eine Adventsandacht in einem „meiner“ Seniorenheime, dann mache ich mich auf den Weg zu meinen Eltern. Es regnet ein bisschen.

Gut gelaunt biege ich auf die Autobahn Richtung Hamburg ab. Die Dämmerung ist schon längst hereingebrochen, bald wird es dunkel sein. Es liegen noch ungefähr zweieinhalb Stunden Autofahrt vor mir. Gedenkgottesdienste, Adventsfeiern in Seniorenheimen spielen gerade keine Rolle mehr. Da ist nur noch die Vorfreude auf das Wochenende.

Ich freue mich jetzt schon auf die Ankunft. In die kühlen, dunklen Abendstunden hinein wird warm und hell das Licht von zuhause aus den Fenstern scheinen. Und inmitten der Vorfreude hallt doch noch etwas aus der Andacht im Seniorenheim nach:

Dieses Lied von Jochen Klepper begleitet mich seit meiner Studien-Zeit in Bielefeld durch die Adventszeit – auch deshalb, weil eins unserer Studentenwohnheime Jochen-Klepper-Haus hieß. Der Text strahlt eine Zuversicht und Vorfreude aus, die mich immer wieder neu begeistert. Auch wenn es noch dunkel ist, ist das Licht schon zu erahnen. So finster die Nacht auch sein

mag, das helle Licht leuchtet schon. Es scheint auf alles, was wir in der Adventszeit mit uns tragen mögen. Alles wird etwas heller.

*Die Nacht ist vorgedrungen,  
der Tag ist nicht mehr fern.*

*So sei nun Lob gesungen  
dem hellen Morgenstern!*

*Auch wer zur Nacht geweinet,  
der stimme froh mit ein.*

*Der Morgenstern bescheinet  
auch deine Angst und Pein.*



Lauthals singend fahre ich weiter durch die Abendstunden. Kilometer um Kilometer, Abfahrt für Abfahrt komme ich meinem Ziel näher. Schließlich biege ich noch einmal ab, fahre um die letzte Kurve.

Kurz hinterm Ortsschild leuchtet es endlich hell aus den Fenstern. Bis Weihnachten muss ich noch warten und arbeiten – aber hier bin ich erstmal angekommen und das Warten auf das Adventswochenende mit meiner Familie hat ein Ende.

Steffen Eismann

(Jochen Klepper, 1938: Die Nacht ist vorgedrungen, Evangelisches Gesangbuch Nr. 16)

## Wisst ihr noch, wie's letztes Jahr ... alles so ganz anders war?

Der Herbst hat endgültig Einzug gehalten. Es wird kälter und dunkler draußen.

Die Inzidenzzahlen steigen wieder. Mitten in den Vorbereitungen auf die Advents- und Weihnachtszeit muss ich an die seltsamen Erfahrungen aus dem letzten Jahr, 2020, denken. Wegen einer weltweiten Viruserkrankung durfte nicht gesungen werden – jedenfalls nicht in geschlossenen Räumen. Aerosole könnten sich so viel zu schnell verbreiten und so auch die Krankheit weitertragen. Schade eigentlich. Sonst haben wir so gerne gesungen in den Alten- und Pflegeheimen. Und jetzt durften viele liebgewonnene Treffen und Feiern nicht stattfinden. Manchmal mussten sogar alle Bewohnerinnen und Bewohner in den Zimmern bleiben. Besuche waren nur sehr eingeschränkt möglich. Noch war die Impfung in weiter Ferne ... Die Stimmung erreichte immer neue Tiefpunkte. Da habe ich etwas Besonderes erlebt:

Irgendetwas war anders an diesem trüben Morgen Ende November. Da – da war es schon wieder: ein Ton. Ganz leise, aber hell und klar drang er an mein Ohr. Seltsam. Ein neuer Tinnitus vielleicht?

Im Laufe des Tages vergaß ich diesen Ton. Die Adventszeit stand kurz bevor. Vieles musste bedacht und vorbereitet werden. Aber schon am nächsten Morgen war er wieder da. „Bing“ ... Einige Tage später waren es schon 2 Töne. „Bing Bing“ ... Merkwürdig ...

# Engelbegegnungen

Die Tage vergingen. Inzwischen war es Advent geworden. Weihnachtseinkäufe, Adventsfeiern in anderer Art, Gottesdienste und ihre Vorbereitungen füllten die Tage aus. Jeden Tag ein neues Türchen im Adventskalender. Und jeden Morgen dieser Ton, zu dem sich nach und nach immer mehr Töne dazu gesellten

In anderen Jahren wurde viel gesungen im Advent. Und das gemeinsame Singen hat uns Spaß gemacht. Die Laune wurde besser, wir fühlten uns miteinander verbunden, die Vorfriede auf Weihnachten stieg. Aber in diesem Jahr war vieles anders. Irgendwie fehlte auch mir dieses gemeinsame Singen. Aber da war jeden Morgen dieser Ton, – oder eigentlich diese Töne, die in wechselnden Kombinationen an mein Ohr drangen. Ich merkte, dass ich jeden Morgen schon auf diese Töne wartete. Und ich wurde immer gespannter. Es kam mir vor, als wollten mich diese Töne auf etwas vorbereiten.

Und dann war es soweit: Weihnachten, der 24. Dezember. An diesem Morgen kein Ton. Schade. Aber dann, als ich das Türchen im Adventskalender aufmachte, dann kamen ganz viele Töne. Und sie ergaben zusammen ein Lied:

Ganz verzaubert stand ich vor meinem Adventskalender. Und dann breitete sich eine große Freude in mir aus. Ja, es stimmte. Auch in diesem Jahr ist wieder Weihnachten. Gott hat die Menschen nicht vergessen und nicht verlassen. Im Gegenteil: Er kommt als Kind in unsere Welt und steht uns bei. Auch in der Pandemie. Wir dürfen uns freuen! Denn:

2. *Euch ist ein Kindlein heut geboren von einer Jungfrau auserkorn, ein Kindelein so zart und fein, das soll eu'r Freud und Wonne sein.*

3. *Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will euch führn aus aller Not, er will eu'r Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.*

6. *Des lasst uns alle fröhlich sein und mit den Hirten gehn hinein, zu sehn, was Gott uns hat beschert, mit seinem lieben Sohn verehrt.*

8. *Sei mir willkommen, edler Gast! Den Sünder nicht verschmähet hast und kommst ins Elend her zu mir: wie soll ich immer danken dir? (EG 24)*

Katharina Thiel

## Gedankensplitter

Advent. Ankunft. Herzlich willkommen im neuen Semester. Herzlich Willkommen in Göttingen! Herzlich willkommen im Studium! Das neue Semester hat begonnen und die Stadt Göttingen ist wieder voll. Und das auch wortwörtlich. Die „Neuen“ strömen durch die Straßen, raunen, werfen sich aufgeregt und verstohlen Blicke zu. Laute Elektromusik dröhnt über den Campus und durch die Innenstadt. Eine Gruppe protestet sich mit Abstand zu. Ein Plakat verkündet die „O[rientierungs-] Phase und wünscht einen guten Start in das Studium. Leise hört man das Läuten der Kirchenglocken, was sicher nicht so viele bewusst wahrnehmen.

Es fühlt sich ein bisschen komisch an nach dieser langen Zeit. Ich laufe zwischen den langen Gängen mit ihren zahllosen alten und neuen Büchern. Trotz der Maske rieche ich den staubigen Duft von Papier, Druckerschwärze und Bindeleim. Leise tuscheln zwei Personen im Stillarbeitsbereich miteinander. Die Bibliothek ist trotz Zugangsbeschränkung voller und eine Art gemeinschaftlicher Geist weht in den Gängen der Georgia-Augusta. Die Mensa wurde wiedereröffnet. Das Leben kehrt zurück auf den Campus. Ich treffe Kommiliton\*innen, die ich schon fast zwei Jahre nicht gesehen habe, sehe verschiedene neue Gesichter und bei mancher Person wundere ich mich, dass sie immer noch da ist.

Was das neue Semester bringen mag? Vielleicht doch wieder mehr zwischenmenschliches Licht? Mein Eindruck ist, dass die Menschen zumindest gerade mehr aufeinander achten.



# Engelbegegnungen

Meine Veranstaltungen werden trotz eines Hybridsemesters erneut gesamt online stattfinden. Es wird wohl für mich ein weiteres Semester mit kleinen Widrigkeiten wie schwarzen Kacheln, Tonproblemen, Serverüberlastungen oder meiner nicht so sicheren Internetverbindung daheim. Onlinelehre ist inzwischen allerdings auch Routine. Dennoch: Wieder Leben auf dem Campus. Es wird spannend. Es fühlt sich irgendwie anders an. Es ist ein Semesteranfang voller freudiger Erwartungen: Hoffnung für die Vielen, die nach drei Semestern zum ersten Mal richtig die Universität betreten werden, die Er\*Sies und Studienortwechsler\*innen, die neuen Mitarbeiter\*innen und die alten und neuen Studierenden und Lehrenden. Sie alle kommen, dank Impfung, wieder an. Eine wirklich schöne Form des Advents, voller Ankunfts- Erwartungs- oder Hoffnungsgedanken. Was er mir – gemäß unserem Jahresmotto – zuhause, vor dem Laptop mitbringt? Ich bin gespannt: Vieles ist möglich!

Sascha Weinkauf



## Engel im Überall und Nirgendwo

**Geflügelte Wort-Gedanken und -Gefühle von Diakon Manfred Maria Büsing – Hannover**

Engel im Advent. Jetzt haben sie wieder Hochkonjunktur: Sie flattern durch die Werbung. Sind auf jedem Weihnachtsmarkt käuflich und landen gern, meist mit Kerze in der Hand, in unseren Wohnzimmern. Und es gibt nichts, was es nicht gibt: Engelkekse – Engelkarten – Engelmusik – Engelbücher – Engelkerzen ... In Holz, Porzellan oder Metall. Öko – Bio – vegan und umweltfreundlich. Engel Fairtrade.

Und nun ja auch alle Jahre wieder verstärktes Engelsaufkommen im kirchlichen Raum. Jetzt zu Weihnachten nehmen auch die „Evangelischen“ diese Wesen verstärkt in den Blick. Sonst, wenn überhaupt, noch am Michaelstag am 29. September. Ansonsten eher Randerscheinung. Jetzt aber hängen sie irgendwo mit im Krippengeschehen herum. Mit etwas Glück entdecken wir in Ihnen eine bedeutsame Funktion: Als Mittler zwischen Himmel und Erde, zwischen Mensch und Gott. Und ja wohl nicht nur am 24. Dezember. Sondern an 365 Tagen rund um die Uhr. Pannenhelfer – in Gelb und allen Farben.

Und ich selbst? Nun, ich habe ein sowohl ganz nahes, wie auch ziemlich distanziertes Verhältnis zu den Engeln. Mal erscheinen sie mir als „halbseidene Gestalten“. Und ich möchte sie dann gern fragen: „Wo wart ihr denn mit Eurem Schutz und Beistand? Wo in der Flutkatastrophe? Wo im Suizid?



Wo in einem sinkenden Boot auf dem Mittelmeer? Vielleicht bleiben sie dann lieber einer Angelenheit fern. Oder – sie kommen völlig unerwartet und unerkannt daher. Es müssen nicht Lichtgestalten mit Flügeln sein.

Ich ahne, dass Engelbilder, -worte, -gefühle ... immer wieder neu buchstabiert werden müssen. Sich auf einen Engel verlassen können - und - sich von einem Engel verlassen fühlen liegen eng beieinander, zumindest scheinbar. Das zeichnet Engel aber auch aus und machen sie schon zu etwas Besonderem und Außergewöhnlichen. Sie sind nicht menschlich verfügbar oder verplanbar. Der Einsatzplan wird an anderer Stelle gemacht. Ich wünsche mir und uns einen zarten und kräftigen Engel – im Advent, zu Weihnachten und zu aller Zeit. Wahrscheinlich steht grad eine\*r neben mir ...

PS – Ich freue mich auf Resonanzen, Widersprüche, Vertiefungen:  
manfred.buesing@t-online.de

# Engelbegegnungen



## Das Märchen von der Krippe...!

Es ist schon Jahrzehnte her.

Meine geliebte Groß-Tante hatte mich zu einem weihnachtlichen Stadtbummel eingeladen.

Also fuhr ich als siebenjähriger Junge „vom Lande“ mit der Bundesbahn 30 Kilometer zum Hauptbahnhof der Stadt. In meiner angespannten Vorfreude starrte ich gebannt durch das Abteifenster nach draußen, denn ich musste die Haltestationen der Bahn zählen, damit ich auch ja nicht das Aussteigen am Hauptbahnhof verpassen würde. Mit dem Lesen war es noch nicht so üppig bei mir – aber ich wusste, wenn die ziegel-dunkelrote rückwertige Riesenfassade vom Continental-Werk vorbeigleiten würde, war der nächste Halt mein Ziel.

Wir trafen uns wie selbstverständlich am verabredeten Ort auf dem Bahnhofsvorplatz. Meine Tante, eine immer gut gelaunte, stämmige, weltliche Frau mit klarer, wohligh-freundlicher Stimme war für mich weit über hundert Jahre alt, wusste immer, was zu tun war und dirigierte mich mit forschenden Schritten zielstrebig zum Weihnachtsmarkt. „Da sind sieben Märchenrätsel aufgebaut“ raunte sie mir geheimnisvoll zu „und da kannst du was gewinnen!“

Und da waren sie dann, die sogenannten Rätsel. Ich konnte sie aus dem Gedränge heraus leicht sehen. Lächerlich – bei den sieben Zwergen fehlte einer, Rotkäppchen hatte eine blaue Strickmütze auf, der Esel von Tischlein deck dich war ein bunter Papagei, Hans im Glück schob ein Fahrrad, Rapunzel blickte von einem Leuchtturm herunter und bei den Bremer Stadtmusikanten hatte sich eine Maus hinzugeschummelt. Das sollten Rätsel sein? Ich war ein bisschen empört, fand es aber dennoch wichtig, meine Erkenntnisse rasch meiner Tante mitzuteilen. Die tat etwas erstaunt, lobte aber meine tolle Beobachtungsgabe. Aber vielleicht war es auch nur ihre zugewandte, warmerherzige Art, die dabei zum Ausdruck kam – denn ich meinte damals tatsächlich, dass sie diese Fehler noch gar nicht bemerkt hatte.

Im Gegensatz zu meiner Tante, die sich nun mit mir nachdrücklich den weihnachtlichen Überraschungseinkäufen widmen wollte, war für mich die Rätselerei aber noch nicht zu Ende. „Und wo geht's weiter?“ wollte ich wissen. Für mich war klar, ein Märchen fehlte ja noch – es waren erst sechs. Ihre Sprachlosigkeit hat mich damals fast ein wenig erschrocken. „Och – da kommt vielleicht noch eins“ raunte sie mir zu und schob mich weiter. Und tatsächlich – nach wenigen Metern, ganz in der Nähe des Kirchenportals, war noch ein Märchen aufgebaut: Eine windschiefe dunkle Hütte, darin eine Kuh und ein alter Esel, ein Mann und eine Frau an einem Trog mit trockenem Stroh – unverkennbar für mich: die Geburt in Bethlehem. Aber die Krippe war leer. Das fand ich nun gar nicht witzig. Ich hätte mir vorstellen könne, dass Josef vielleicht ein Ritter gewesen wäre oder

die Kuh vielleicht ein Elefant – aber die Weihnachtsgeschichte ohne das Christkind, nein, das konnte nicht sein. Ich musste meine Tante richtig am Arm ziehen, damit sie ihren Schritten Einhalt gebieten würde. Das musste ich ihr wirklich zeigen. Und dann sagte diese gestandene Dame mit einem Gesichtsausdruck zwischen gutmütig und geheimnisvoll zu mir: „Na, das ist doch das Rätsel – die Leute sollen merken, was ihnen fehlt, wenn das Christkind nicht da ist“ ... Sprach's und schob mich weiter mit den Worten: „so und nun zu Karstadt“.

Bis heute hat sich dieses Rätsel für mich nicht aufgelöst. Vielleicht waren ja von den Weihnachtsmarktorganistoren nur sechs Märchen vorgesehen und diese Bethlehem-Szene gehörte gar nicht dazu? Auf der anderen Seite, so ein dummer Fehler – die Krippe ohne Christkind – das passte schon zu den etwas „einfachen“ Fehlern der anderen Märchen – und überhaupt: die Weihnachtsgeschichte – ein Märchen?

Aber der etwas lapidare Satz meiner Tante „die Leute sollen merken ...“ – also der Hinweis, Christus und seine Botschaft könnten auch vergessen werden – dieser Satz prägt mich noch heute und sorgt dafür, dass ich die Weihnachtsbotschaft für mich immer wieder neu aktualisiere.

Ich bekam übrigens als Geschenk, das ich bis Weihnachten „wieder schnell vergessen sollte“, einen dunkelblauen Anorak – so war das damals.

Gerhard Dahle

Ilse Beichhold

## Gottes Engel

Engel haben  
keine Flügel,  
es sind Menschen  
wie Du und ich,

aber sie haben  
in ihren Herzen  
Nächstenliebe  
für Dich und mich.

Manchmal tragen sie  
grüne Kittel,  
helfen Traurigen  
in der Not,

haben für jeden  
helfende Hände,  
brechen Kranken  
das tägliche Brot.

Manchmal schenken  
sie in Bahnhofshallen  
warmen Tee den  
Frierenden der Nacht,

manchmal geben sie  
Obdachlosen  
eine warme Mahlzeit  
und ein festes Dach.

Manchmal bringen sie  
tarurigen Seelen  
aus ihren Gärten  
ein Blumenstrauß,

manchmal trocknen sie  
Kindertränen.  
Sie sind willkommen  
in jedem Haus.

Manchmal kann es sein,  
dass aus ihrer Welt  
Dir ein Funken Liebe  
in die Seele fällt.

## Gedanken zur Jahreslosung 2022

*Liebe Schwester, liebe Bruder,  
das sind meine Gedanken zur Jahreslosung 2022*

*Aus dem Johannesevangelium Kapitel 6*

*32: Da sprach Jesus zu ihnen; wahrlich, wahrlich  
ich sage euch: nicht Mose hat euch das Brot aus dem  
Himmel gegeben; sondern mein Vater gibt euch das  
wahre Brot aus dem Himmel.*

*33: Denn das Brot Gottes ist, welches aus dem Himmel  
herabkommt und der Welt Leben gibt.*

*35: Jesus sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens,  
wer zu mir kommt, wird nicht hungern und wer an  
mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.*

*37 (Die Jahreslosung für 2022): Jesus Christus  
spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht  
abweisen“*

*Die Verse 32, 33, 35, als Kontext der Jahreslosung  
haben mir geholfen, sie für mich zu erschließen.  
Jesus wird mich nicht abweisen, sondern annehmen  
mit meinen  
Hoffnungen,  
Befürchtungen,  
Verunsicherungen,  
Erwartungen  
an das Neue Jahr 2022*

*Jede Schwester, jeder Bruder kann*

- für sich antworten;*
- den Text bedenken und auf sich beziehen*
- für das Neue Jahr 2022, alleine oder gemeinsam,*
- und vielleicht zu Ostern, im Sommer, im Herbst  
und in der Adventszeit die Gedanken noch einmal  
auf diese Worte richten*

*Dazu ist es vielleicht hilfreich, sie am Anfang des  
Jahres, aufzuschreiben*

*Ich wünsche euch ein gesegnetes Neues Jahr,  
euer Hartwig Laack*



## Zukunft trifft Vergangenheit

Auszug aus einer Unterhaltung zwischen Hartwig Laack (Eintritt 30.09.1961) und mir, Jana Thiel (Eintritt 13.02.2014), im Haus der Diakoniegemeinschaft, Ende Oktober 2021.

Vor einigen Wochen klingelte mein Handy. Eine mir unbekannte Burgdorfer Telefonnummer. Am anderen Ende der Leitung: Hartwig Laack. Hartwig ist in diesem Jahr 60 Jahre Mitglied in der Diakoniegemeinschaft Stephansstift und wünschte sich zu diesem Anlass ein Gespräch über Vergangenheit und Zukunft der Ausbildung, dem Beruf des Diakons, der Diakonin und dem Leben mit und in der Diakoniegemeinschaft.

Und so verbrachten wir vor einigen Tagen einen gesprächigen Vormittag im Haus der Diakoniegemeinschaft.

Mit etwa 50 Jahren Abstand begaben wir uns auf unsere unterschiedlichen Wege in die Jugendarbeit.

Hartwig begann zunächst mit einem Praktikum und wurde dann nach einer Weile in den Unterricht berufen. Bei einigen Brüdern konnte dies Jahre dauern. Nach 5 Jahren hatte er schließlich seinen Abschluss. Und wurde vom passiven zum aktiven Mitglied in der Brüderschaft des Stephans-

stifts. Allerdings keinen staatlich anerkannten. Und da ihm eine Zukunft in einer Kirchengemeinde wie eine Sackgasse erschien, studierte er Heilpädagogik, um dann im Stephansstift in die Jugendarbeit zu gehen.

Er störte sich sehr daran, dass die Jugendlichen verpflichtet waren am Religionsunterricht teilzunehmen. Unabhängig von eigenem Glauben und Religiosität. Häufig gab es dann „sportlichen Religionsunterricht“. Er war, und ist noch, der Auffassung, dass soziale Arbeit nicht besser wird, nur weil ein „evangelisch“ davorgesetzt wird. Zu den Konventen hielt er zunächst immer eine gewisse Distanz, da sie ihm mit der Arbeit zu nahe waren.

Nach einigen Jahren kam Hartwig als Seelsorger in den Backhausenhof. Neben der Konfiarbeit wurde er Prädikant und verwaltete die Sakramente. Später ging es für ihn zurück nach Kleefeld, an die Heimvolkshochschule. Ein Teil dieser Zeit war er auch Vorsitzender der Diakoniegemeinschaft. Wichtige Wegbegleiter für Hartwig waren zum Beispiel Uli Krause, der ihn auch immer zu seinen Geburtstagen anrief oder Alfred Ladda, der so unwahrscheinlich handfest war.

Zur selben Zeit wurde auch das heutige Haus der Diakoniegemeinschaft umgebaut und die DG verließ die Gebäude



der Heimvolkshochschule. Für meinen Bruder und mich war genau diese Baustelle ein wunderbarer Kinderspielplatz und Jahre später für eine Weile mein Zuhause. Wenn wir uns langweilten oder nicht mit auf die Baustelle sollten, verbrachten wir oft Zeit mit Familie Wöltje.

Zu dieser Zeit kreuzten sich auch Hartwigs und meine Wege. Familie Laack lud alle Helfenden für ein Wochenende ein und übernahm die Kinderbetreuung, damit die Eltern einen gemeinsamen freien Abend hätten.

In meinen ersten 9 Lebensjahren sind wir einige Male umgezogen. Was sich für mich nicht änderte war die Diakoniegemeinschaft. Wir fuhren zu Jahrestreffen, Familienfreizeiten, bekamen Besuch von Geschwistern. Irgendwie wollte ich schon immer Teil dessen bleiben. Wusste schon lange, dass ich einmal Mitglied werden würde. Diakonin werden wollte ich jedoch sehr lange nicht. Ich machte zunächst eine vierjährige Ausbildung zur Erzieherin, um dann soziale Arbeit zu studieren. Und da es nur ein Jahr länger dauert, wählte ich noch Religionspädagogik dazu. Nach weiteren vier Jahren ging es dann für mich ins Anerkennungsjahr und anschließend zunächst in die Stephansstift ev. Jugendhilfe gGmbH. Meinen Bachelor schrieb ich übrigens über die Frage, ob sich diakonisches Handeln von anderem helfenden Handeln unterscheidet.

All die Jahre nahm ich an Konventstreffen und den studentischen (später diakonischen) Abenden teil. Hier lernte ich auch Menschen wie Jana Jäger, Sascha Weinkauff und Mitja Mattutis kennen, die für mich die neue Generation der DG abbildeten. 2014, zwischen meinen ersten beiden Semestern trat ich schließlich auch in die Diakoniegemeinschaft ein.

Die Diakoniegemeinschaft bedeutete für mich immer, dass ich ein Zuhause habe, in dem ich angenommen werde und willkommen bin. Egal wie und wo ich bin und wie lange ich an diesem Ort bleibe. Für die Zukunft wünschen wir uns beide, dass noch viele weitere Menschen ein Zuhause in der Diakoniegemeinschaft finden können.

Wir hoffen, dass auch Mitarbeitende anderer Berufsgruppen ihren Weg zu uns finden und die Gemeinschaft sich auch für deren berufliche Belange einsetzen wird.

Jana Thiel

### Nachbemerkung:

*Beide Geschwister dieses Gespräches haben anschließend darauf hingewiesen, dass es fast unmöglich erscheint diese zwei-stündige Begegnung und den Gedankenaustausch in einem kurzen Bericht für das Diakonal widerzugeben. Ähnliches und Unterschiedliches schälten sich in dem Gespräch erst nach und nach heraus. Beide empfanden deutlich, wie groß die gesellschaftlichen Unterschiede, die Bedingungen der Ausbildungslandschaft zwischen 1960 und 2020 und vor allem die aktuellen Arbeitsbedingungen sind. Umso erstaunlicher sind die verbindenden „Anziehungs- und Bedeutungskräfte“, die die Diakoniegemeinschaft auch heute noch auf beide Geschwister hat.*

*Hartwig Laack hat eine lange Beschäftigungskarriere in und mit dem Stephansstift gelebt (siehe auch sein persönlicher Beitrag in „VON ZEIT ZU ZEIT“), war um das Jahre 2000 mit den damaligen vielen Veränderungen für die Diakoniegemeinschaft Vorsitzender der Gemeinschaft und arbeitet seit vielen Jahren in der Redaktion des Diakonal mit.*

*Jana Thiel, wie Sie gelesen haben – ein „Stephansstift-Kind“ – war während ihres integrierten Studiums (SA – Rel.Päd.) an der Hochschule Hannover zunächst studentische Vertreterin und später als gewähltes Mitglied im Vorstand der Diakoniegemeinschaft bis 2021 tätig. Sie arbeitet zurzeit in einem Kirchenkreis südlich von Hannover mit dem Auftrag „Jugendarbeit an anderen Orten“.*

**Die Redaktion dankt beiden für diesen Kurzbericht und kann sich vorstellen, dass auch andere „unterschiedliche“ Geschwister derart interessante Gespräche miteinander führen und dem Diakonal entsprechende Informationen zur Verfügung stellen könnten. Das würde die Redaktion und sicher die Leserinnen und Leser sehr freuen.**

Gerhard Dahle

# Der Christus aus dem Ozean

## Eine Geschichte

In jenem Jahre ertranken mehrere Schiffer von Saint-Valéry auf offener See. Die Wellen spülten ihre Körper und die Überreste ihrer Boote an den Strand, und während neun Tagen sah man auf dem bergigen Pfad, der zur Kirche hochführt, schlichte, von Männern getragene Särge, denen die Witwen in ihren schwarzen Kapuzen folgten.

Der Altfischer Johan Lenoel und sein Sohn wurden in dem großen Schiff der Kirche aufgebahrt, an dessen Gewölbe sie einst ein Schiff mit vollständiger Takelage zu Ehren der Mutter Gottes aufgehängt hatten. Es waren rechtschaffene Leute gewesen, die ihren Gott fürchteten, und nachdem der Pfarrer Truphème die Absolution erteilt hatte, sagte er mit tränenerfüllter Stimme:

»Nie werden bravere Leute und bessere Christen, als Johan Lenoel und sein Sohn es waren, in die heilige Erde gebettet werden, um das Gericht des Allerhöchsten zu erwarten.«

Nicht nur viele Fischerboote mit ihrer Besatzung strandeten in jener Zeit an der Küste, auch manch großes Fahrzeug wurde ein Opfer des Meeres, und es verging kein Tag, wo der Ozean nicht die Überreste eines Wrackes an den Strand spülte. So sahen mehrere Kinder, die in einem Boote ruderten, eines Morgens ein Gesicht auf den Wellen. Es war ein Christus, in Lebensgröße aus Hartholz geschnitzt, mit fleischfarbenen Tönen angemalt, anscheinend ein Stück alter Kunst. Der Heiland trieb mit ausgebreiteten Armen auf den Wogen. Die Kinder zogen ihn an Bord und brachten ihn nach Saint-Valery.

Seine Stirne war mit einer Dornenkrone umwunden, und seine Hände und Füße waren durchbohrt, aber die Nägel sowohl wie das Kreuz fehlten. Mit den ausgebreiteten, segnenden Armen erschien er so, wie Joseph von Arimathia und die heiligen Frauen ihn bei der Kreuzesabnahme gesehen hatten.

Die Kinder übergaben ihn dem Pfarrer Truphème, der ihnen sagte:

»Dies Bildnis des Heilandes ist ein altes Werk, und derjenige, der es geschaffen hat, ist gewiss längst gestorben. Wenn auch die Händler von Amiens und Paris heute für 100 Francs und darüber wundervolle Statuen verkaufen, so muss man doch anerkennen, dass die Arbeiter in früherer Zeit auch

Tüchtiges zu leisten vermochten. Aber was mich insbesondere freut, ist das: wenn Jesus Christus mit offenen Armen nach Saint-Valery kam, so tat er das, um die hart geprüfte Gemeinde zu segnen und ihr zu verkünden, dass er Mitleid habe mit den armen Leuten, die beim Fischfang ihr Leben aufs Spiel setzen. Er ist der Gott, der auf den Wassern wandelte und die Netze des Cephas segnete.«

Nachdem der Pfarrer den Christus in der Kirche auf dem Altartuch hatte niederlegen lassen, begab er sich zu dem Tischlermeister der Gemeinde und bestellte ein schönes Kreuz aus Eichenholz. Als es fertig war, befestigte man den Heiland mit ganz neuen Nägeln darauf und hing das Kreuz oberhalb der Bank des Kirchenvorstandes auf.

Da sah man, dass seine Augen voll Barmherzigkeit waren und gleichsam feucht von himmlischem Mitleid. Einer der Kirchenvorsteher, der bei der Aufstellung des Kruzifixes zugegen war, meinte zu sehen, dass Tränen über das göttliche Antlitz rannen.

Als der Pfarrer am nächsten Morgen mit dem Messknaben in die Kirche trat, war er sehr erstaunt, das Kreuz oberhalb der Bank des Kirchenvorstandes leer zu finden und den Heiland auf dem Altartische liegend.

Sobald er das Messopfer verrichtet hatte, ließ er den Tischlermeister kommen und fragte ihn, warum er den Christus vom Kreuze losgelöst habe. Aber der Tischler antwortete, dass er ihn nicht berührt habe, und nachdem der Pfarrer noch den Küster und die Kirchenvorsteher befragt hatte, erlangte er die Gewissheit, dass niemand mehr nach der Aufstellung des Kreuzes die Kirche betreten hatte.

Da kam er zu der Überzeugung, dass ein Wunder geschehen sei, und er sann lange darüber nach. Am darauffolgenden Sonntage sprach er darüber in der Predigt zu seinen Gemeindekindern und forderte sie auf, durch milde Gaben zu der Herstellung eines Kreuzes beizutragen, das schöner sei als das erste und würdiger, den Erlöser der Welt zu tragen.

Die armen Fischer von Saint-Valéry gaben so viel sie nur konnten, und auch die Witwen brachten jede ihr Scherflein. Es kam so reichlich zusammen, dass der Pfarrer Truphème alsbald nach Abbéville gehen konnte, um ein Kreuz aus blankem Ebenholz zu bestellen, das in goldenen Lettern die



Inskrift INRI trug. Zwei Monate später stellte man es an den Platz des früheren und befestigte den Christus darauf.

Aber Jesus verließ es wie das vorherige und legte sich wiederum während der Nacht auf den Altartisch.

Als der Pfarrer ihn hier am folgenden Tage fand, sank er auf die Knie und betete lange. Das Gerücht des Wunders verbreitete sich in der Umgegend, und die Damen von Amiens veranstalteten Sammlungen für den Christus von Saint-Valery. Aus Paris erhielt der Pfarrer Geld und Kleinodien, und die Frau des Marineministers schickte ihm ein Herz aus Diamanten. Mit Hilfe all dieser Schätze verfertigte ein Goldschmied in der Rue Saint Sulpice in der Zeit von zwei Jahren ein goldenes Kreuz, mit Edelsteinen besetzt, das mit großem Pomp am zweiten Sonntage nach Ostern im Jahre 18.. in der Kirche von Saint-Valery eingeweiht wurde. Aber er, der das Schmerzenskreuz nicht verschmäht hatte, entwich von diesem kostbaren Kreuz und legte sich abermals auf das weiße Leintuch des Altartisches.

Aus Furcht, ihn zu beleidigen, ließ man ihn diesmal dort liegen. Hier ruhte er bereits mehr als zwei Jahre, als Peter, der Sohn von Peter Caillu, zum Pfarrer Truphème kam und ihm sagte, er habe am Strande das richtige Kreuz des Heilandes gefunden.

Peter war ein schwachsinniger Knabe, und da er nicht genug Verstand besaß, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, gaben die Leute ihm Almosen. Alle hatten ihn gern, weil er nie etwas Böses tat. Aber was er sagte, hatte keinen Sinn, und man hörte nicht auf ihn.

Doch der Pfarrer, der fortwährend über das Mysterium, das den Christ des Ozeans umging, nachgrübelte, war überrascht von dem, was ihm der Einfältige sagte. Er begab sich mit dem Küster und den Kirchenvorstehern an die Stelle, wo das Kind das Kreuz gesehen haben wollte, und hier fanden sie zwei mit Nägeln versehene Bretter, die das Meer während langer Zeit umhergerollt hatte, und die in der Tat die Form eines Kreuzes bildeten. Es waren die Überreste von einem Schiffbruch; auf einem der Bretter ließen sich noch zwei schwarzgemalte Buchstaben J und L erkennen, und man war nicht im Zweifel, dass es Überreste von Johan Leneols Schiff waren, der vor fünf Jahren mit seinem Sohne auf hoher See umgekommen war.

Als sie die Bretter sahen, lachten der Küster und die Kirchenvorsteher den Knaben aus, der die zerbrochenen Bohlen eines Schiffes für das Kreuz des Heilandes hielt, aber der Pfarrer wehrte ihren Spöttereien. Er hatte viel nachgesonnen und viel gebetet, seitdem der Christ des Ozeans zu den Fischern gekommen war, und das Geheimnis der unendlichen Barmherzigkeit schien sich ihm zu offenbaren. Er kniete nieder auf den Sand, sprach ein Gebet für die treuen Dahingeschiedenen und befahl dem Küster und den Vorstehern, die Teile des zerstörten Schiffes auf ihre Schultern zu laden und in der Kirche niederzulegen. Als dies geschehen war, hob er den Christus vom Altar, legte ihn auf die Bretter des Schiffes und nagelte ihn selbst darauf mit Nägeln die vom Meere zerfressen waren.

Auf seinen Befehl wurde dies Kreuz am andern Tage über der Bank des Kirchenvorstandes aufgehängt, an Stelle des goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kreuzes.

Der Christ des Ozeans verließ es nie wieder. Er wollte auf dem Holze bleiben, auf dem die Leute seinen heiligen Namen zum letzten Male in der Stunde des Todes angerufen hatten, und es schien, als spräche sein erhabener, schmerzvoller Mund:

»Mein Kreuz ist aus dem Leid aller Menschen gemacht, denn ich bin in Wahrheit der Gott der Armen und Unglücklichen.«

Von Anatol France  
(François Anatole Thibault; \* 16. April 1844 in Paris; † 12. Oktober 1924 in Saint-Cyr-sur-Loire) war ein französischer Schriftsteller. 1921 erhielt er den Literaturnobelpreis.

# Fortbildung für Diakoninnen und Diakone

„Vom Wachsen und Werden – ... und siehe, es war sehr gut“



Diakon:innen mit dem Kirchenkünstler Henning Diers im Austausch

Die Beauftragte der Diakoninnen und Diakone lud zum jährlichen Seminar für das Luftholen und Innehalten ein.

Diesmal auf Spiekeroog und neu mit Inga Rohoff, denn Kerstin Dede (ihre Vorgängerin) wurde ja vor Monaten in den Ruhestand verabschiedet. Das Angebot richtet sich an noch im Dienst befindliche Kolleg:innen. Ich konnte als Ruheständlerin dabei sein, weil ich ehrenamtlich in der Notfallseelsorge tätig bin und auch im Vorstand der Diakoniegemeinschaft. Danke!

Wir waren im Ev. Jugendhof (des Landesjugenddienstes/des Landesjugendpfarramts der Landeskirche) in Haus 4 untergebracht mit dem schönsten Ausblick auf das Meer, den die Insel bieten kann. Ein guter Ausgleich, denn gewöhnungsbedürftig war die Unterbringung in Doppelzimmern, teilweise mit Doppelstockbetten. Es ist eben ein Jugendhof und keine Pension.

Alle waren zweifach geimpft und zusätzlich getestet, so konnten wir frei miteinander umgehen und sogar singen. Das Essen wurde aus der hauseigenen Küche in Bollerwagen angeliefert und wir teilten uns zum Tischdienst ein mit Tischdecken, Essen drapieren und Spüldienst. Das hatte ich lange nicht; das Miteinander dabei trug wunderbar zum Kennenlernen bei. Wir waren 21 Diakon:innen und darunter zu fünft aus unserer Gemeinschaft: Nina Agdan, Erika Feltrup, Petra Albersmann (Schimnik), Martin Wulf-Wagner und ich selbst. Darüber war ich sehr erfreut, zumindest waren 25% zur DG gehörig.

Der Kirchenkünstler Henning Diers aus dem Raum Verden begleitete uns künstlerisch in der 600m entfernten „Kogge“. So heißt im Mittelpunkt des Ortes die Rezeption des örtlichen Tourismusbüros mit Seminarräumen, Kunstausstellungen, Andenkenarti-

keln und jeder Menge Flyer. Jeweils in 10-ner-Gruppen „teilten“ wir uns den Künstler vormittags und nachmittags. Wir lernten mit flüssigem Wachs umzugehen, Farben einzusetzen, Strandgut in Szene zu setzen, dies frei zu gestalten und unsere Kunstwerke mit Schellack zu versiegeln und zurechtzuföhnen.

Das Wetter meinte es gut mit uns und so begannen wir den Tag noch vor dem Frühstück mit einer kurzen Andacht unter freiem Himmel. Zweimal am Tag gingen wir in unsere Kreativgruppen, wo das Miteinander und das Teilen von Wachs, Farben und Föhn die Kommunikation und den Austausch beförderten. Da jeweils eine Gruppe Pause hatte, war die Regeneration vieler von uns, die durch den Dienst sehr beansprucht oder gestresst sind, auch gesichert.

Inga Rohoff engagierte sich zwi- schendurch bei einer Konferenz der Superintendent:innen in Sachen Diakon:innen-Gesetz, das nun endlich auf den Weg gebracht werden wird. (vgl. Beitrag Seite 28)





Hier mein „Kunstwerk“ – wir alle hatten eine wunderschöne Sammlung zusammenbekommen

Am Ende der gemeinsamen Zeit versammelten wir uns in der alten Inselkirche zu einem besonderen Schluss- und Abendmahlsgottesdienst, der durch das vier-köpfige Leitungsteam gestaltet wurde. Während des Gottesdienstes kreierte der Künstler aus Strandgut mit den vermittelten Techniken ein Kreuz (vgl. Abb.). Ein weiterer Höhepunkt war ein Rundgang durch die kleine Ausstellung, die sich aus unseren schönsten Werken speiste. Mit leiser Musikuntermalung (vom CD-Player) wurde dazu der erste Schöpfungsbericht gelesen. Das berührte alle sehr. In der Nacht haben dann einige Teilnehmer:innen das Kreuz still und leise dem Meer übergeben. Der Bericht könnte hier zu Ende sein. Die dann folgenden wundersamen Ereignisse müssen aber noch genannt werden.

Am folgenden Abreisetag hatten wir alle unterschiedliche Rückreisezeiten mit der Fähre. Für die, die noch Zeit

auf der Insel hatten, ereignete sich noch etwas sehr Schönes. Zwei Teilnehmerinnen spazierten am Strand entlang. Und – unglaublich, da lag „unser“ Kreuz. Die Berichtende schrieb in ihrer E-Mail: „Schaumgeboren lag es da, machte die Menschen staunen und tut es wohl noch viele Male! Es war mir ein kleines Osterfest, aus einiger Entfernung mitzerleben, wie nichtsahnende Passant:Innen auf das Kreuz stießen, innehielten, es betrachteten, betasteten, wendeten, mit der Kamera festhielten, ihren Fund mit anderen teilten und besprachen.“ Wundervoll. Nun könnte man glauben ‚Ende gut alles gut‘. Das war fast so, aber nicht ganz.

Die kleinen Fahrgemeinschaften der ersten Fähre trudelten im Hafen Neuharlingersiel ein. Bei unserer Vierergruppe fand sich auch der Künstler mit seinen dicken Künstlerkisten ein. Erfreut sah er, dass sein Rucksack auch schon eingeladen war. Doch, wessen

Rucksack war das, den er mit sich trug? Eine von uns wusste, dass auf der Insel eine Teilnehmerin ihren Rucksack vermisste. Ich habe also ein Foto gemacht, per Whatsapp geschickt und die Nachricht hinterlassen, dass dieser in der Hafenzentrale am Festland hinterlegt wurde. Alles gut? Im Auto ging mir durch den Kopf: ‚Was ist, wenn das Handy im Rucksack ist, dann ist die Nachricht vergebens!‘ So war es auch. Zum Glück wussten wir, mit wem die Besitzerin am Strand unterwegs war (es waren übrigens die Finderinnen des Kreuzes). So konnten wir aus dem Auto heraus die Nachricht telefonisch weitergeben. Hinterher erfuhren wir noch, dass sich auch die Rückfahrkarte in dem Rucksack befand, die Reederei aber Mitleid hatte, so dass die Rückfahrt ohne Extrakosten von statten ging. Und nun: Ende gut alles gut. ... Was wohl das Kreuz jetzt macht?

Christine Oppermaann-Zapf

# Aus den Arbeitsfeldern unserer Mitglieder



Aus einem Interview mit

## Thomas Tscheu

Bereichsleiter

für Beratung – Beschäftigung – Flucht und Migration (BBFM) beim Verein für Innere Mission in Bremen

*Dem Mitgliederverzeichnis habe ich entnommen, dass du schon seit 40 Jahren Mitglied unserer Diakoniegemeinschaft bist. Sicher hast du an der Ev. Hochschule Religionspädagogik studiert und wurdest zum Diakon eingesegnet. Auf welchen Wegen bist du zu unserer Gemeinschaft gekommen?*

T.T.: Noch vor dem Studium an der FHS, habe ich im Stephansstift meine Erzieherausbildung absolviert und während dieser Zeit im damaligen Brüderhaus gewohnt. Durch das gemeinsame Leben dort sowie durch Nebenjobs und Praktika im Altenheim und im Lehrlingsheim stand ich früh im engen Kontakt zur Diakoniegemeinschaft. Insbesondere Fritz Platner, Oskar Behrens und Holger Wöltje haben sich

damals um uns „junge Wilde“ gekümmert und uns in die Diakoniegemeinschaft geholt, das war gut!

*Aus dem Mitgliederverzeichnis habe ich auch, dass du als Bereichsleiter beim Verein für Innere Mission in Bremen beschäftigt bist. Welche Aufgaben erfüllt ihr und für wen?*

T.T.: Der Verein für Innere Mission in Bremen (VIM) ist ein größerer Komplextträger und setzt sich seit 1849 für notleidende Menschen in der Hansestadt ein. Unser Ziel ist es, ihnen neue Wege und Perspektiven zu eröffnen, sie auf ihrem Weg zu begleiten und ihnen konkrete Hilfen anzubieten. Arbeitsfelder sind insbesondere die Wohnungslosenhilfe, Psychosoziale Hilfen, Kinder- und Jugendhilfe sowie Hospize und Ambulante Pflege. Ich bin aktuell für den Geschäftsbereich Beratung – Beschäftigung – Flucht und Migration verantwortlich. In rund 30 Projekten wie z.B. für von Armut bedrohte Familien, für Schwangere oder für Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution, werden jährlich über 4000 Klientenberatungen durchgeführt. In Beschäftigungsangeboten bieten wir Arbeit für über 100 langzeitarbeitslose Menschen z.B. in einem Möbellager oder in Secondhandshops. In Übergangswohnhäusern und Wohnungen begleiten wir über 750 geflüchtete Menschen in einen neuen Lebensalltag hier in Bremen

*Und welche Aufgaben hast du als Bereichsleiter? Seit wann bist du in dieser Funktion tätig?*

T.T.: In meiner Verantwortung liegt die Geschäftsbereichsleitung, insbesondere das Personalmanagement, die fi-

nanzielle Ergebnisverantwortung und die konzeptionelle Entwicklung der Projekte. Dazu gehören ebenso die Verhandlungen mit Kostenträgern sowie die Mitarbeit in Gremien auf Landes- und Bundesebene. Wir legen viel Wert auf hohe fachliche Standards und Best Practice Modelle. In dieser Funktion bin ich erst seit 2019 tätig, als wir den Geschäftsbereich neu aufgebaut haben, vorher war ich 15 Jahre lang Geschäftsführer von Tochterunternehmen des VIM.

*Welche besonderen Herausforderungen gibt es in deinem Dienstalltag?*

T.T.: Dies ist einerseits natürlich die Diversität unserer Projekte und besonders deren Finanzierung z.B. über den Europäischen Sozialfonds, das Jobcenter, Mittel der Aktion Mensch und staatliche Zuschüsse. Wir müssen uns zudem permanent auf Wettbewerbsaufrufe bewerben und die Gelder neu beantragen. Andererseits gleicht kein Tag dem anderen und es ist ein gutes Gefühl zu sehen, dass unsere Angebote und das große Engagement aller Mitarbeitenden im Bereich erfolgreich wirken und einen diakonischen Auftrag erfüllen.

*In welchen Feldern hast du als Diakon vor deiner Tätigkeit als Bereichsleiter gearbeitet?*

T.T.: Ich bin schon seit 1992 beim VIM, davon viele Jahre auch in der Bereichsleitung der Wohnungslosenhilfe. Zwischenzeitlich habe ich auch noch Sozialmanagement und an der Uni Heidelberg Diakoniewissenschaften studiert. Richtig „klassisch“ als Diakon habe ich nur sieben Jahre bei der Deutschen Seemannsmission in Bremerhaven und in Stade Bützfleth gearbeitet.

*Du warst von 2009 bis 2017 im Vorstand der Diakoniegemeinschaft. Ab 2010 dann als stellvertretender Vorsitzender. Die Zeiten konnte ich in unserem Buch „VON ZEIT ZU ZEIT“ nachverfolgen. Dein Foto habe ich dort auf Seite 154 gefunden.*

*Was möchtest du dem neugewählten Vorstand aus deiner Erfahrung heraus mit auf den Weg geben?*

**T.T.:** Zunächst freue ich mich sehr, dass sich so engagierte Schwestern und Brüder bereit erklärt haben, Verantwortung zu übernehmen. In den acht Jahren, in denen ich im Vorstand aktiv war, standen Themen wie Personal, Struktur und Konsolidierung der Finanzen stets im Fokus. Natürlich auch der Mitgliederschwund und die Vereinbarungen mit der Dachstiftung.

Uns hat es gut getan dabei zu merken, wie wichtig unsere Tradition im und für das Stephansstift ist, dass wir von-

einander lernen und profitieren. Wir sollten uns gemeinsam mit der Dachstiftung den heutigen Herausforderungen stellen und innovative Wege zu einer lebendigen Diakonie entwickeln.

Einen Ansatzpunkt sehe ich im gemeinsamen Leben und Handeln im „Quartier“ des Stephansstiftes. Neue Formen von zusammen Wohnen und Arbeiten, für Mitarbeitende genauso wie für junge und alte Bewohner\*innen oder Auszubildende / Studierende. Für eine lebensweltorientierte Hilfe- und Gemeinwesenarbeit. Warum nicht gemeinsam über Konzepte / Projekte nachdenken für Care Leaver (aus der Jugendhilfeeinrichtung in ein eigenes Leben) wie andersherum über Soziale Teilhabe älterer Menschen (Begleitende Unterstützung beim Übergang aus dem Erwerbsleben in die Rente).

Die noch gut vernetzte Diakoniegemeinschaft als sogenannter Think-Tank (Denkfabrik) und die Dachstif-

tung Diakonie als institutioneller Träger in einem Kooperationsverbund – offen auch für weitere Partner. Zur Finanzierung eines Modellprojektes könnten EU-Mittel eingeworben werden. Erforderliche Eigenanteile der Projektträger können häufig durch Personalfreistellung eingebracht werden; damit wird auch Stammpersonal der DG oder Dachstiftung förderfähig.

Vorstand und Geschäftsstelle sind dabei sicherlich Motor und Kommunikationsschnittstelle für die Mitgliedschaft der DG. Entscheidend ist jedoch, dass es nur funktioniert, wenn der konzeptionelle Ansatz bedarfs-, ressourcen- und lösungsorientiert ist und sich moderner Praxismethoden bedient.

*Ich danke dir für das Gespräch, Thomas*

Das Interview führte  
Christine Oppermann-Zapf

## Immer “Up to date” ?

Die Angaben der persönlichen Daten unserer Mitglieder im Verzeichnis von 2019 haben sich in vielen Fällen schon wieder verändert. Die Geschäftsstelle bittet alle Geschwister herzlich darum, alle aktuellen Veränderungen, z.B. bei den Wohn-Anschriften, den Telefonnummern und den mail-Adressen zeitnah bekannt zu geben, damit sie auch in der Beilage vom Diakonal veröffentlicht werden können.

Für das Jahr 2022 ist ein neues Mitgliederverzeichnis geplant. Weitere Informationen hierzu folgen in der nächsten Zeit aus der Geschäftsstelle.

# Du machst mir Mut

Santiano

*Es brechen harte Zeiten an  
Der nächste Winter, er wird lang  
Sein kalter Atem naht so schnell heran  
Gemeinsam halten wir ihm stand*

*Du machst mir Mut in dieser Zeit  
Du machst mir Mut in dieser Zeit  
Du bist mein Anker in der Dunkelheit  
Du machst mir Mut in dieser Zeit*

*Da ziehen schwarze Wolken auf  
Über die dunkle See hinaus  
Da hat sich längst ein Sturm zusammen-  
gebraut  
Gemeinsam halten wir ihn auf*

*Du machst mir Mut in dieser Zeit  
Du machst mir Mut in dieser Zeit  
Und ist sonst keine Hoffnung weit und  
breit  
Du machst mir Mut in dieser Zeit  
Egal wie tief die Not  
Welches Schicksal droht  
Es wird auch morgen weitergehen  
Was immer kommen mag  
Mit dem neuen Tag  
Zu zweit können wir bestehen  
Und dem Sturm ins Auge sehen  
Wenn keiner den Verstand behält  
Sich niemand Not und Elend stellt  
Wenn kaum ein Mensch noch sieht, was  
wirklich zählt*

*Dann bringst du Licht in meine Welt  
Du machst mir Mut in dieser Zeit  
Du machst mir Mut in dieser Zeit  
Und wenn die ganze Welt verloren  
scheint  
Du machst mir Mut in dieser Zeit  
Du machst mit Mut in dieser Zeit*

Quelle: LyricFind  
Songwriter: Hartmut Krech / Mark Nissen /  
Johannes Braun / Lukas Hainer Songtext von  
Du machst mir Mut  
(c) Sony/ATV Music Publishing LLC, BMG  
Rights Management

## Ein Beitrag von unserer Schwester Claudia Weigel

Dieser Liedtext inspiriert mich wieder mal dazu mir klarzumachen, was mir unsere Diakoniegemeinschaft bedeutet.

Werde ich nach meinen Vereinsmitgliedschaften gefragt, ist die DG meine erste Antwort, „prompt und schmunzelnd“ wie mir mal spontan rückgemeldet wurde.

Betritt mein mittlerweile knapp 6jähriger Sohn Johannes das Stiftsgelände, möchte er zum Haus der DG und gucken, ob gerade jemand dort ist, den er kennt. Er möchte in die Kirche, in der alles so toll klingt und von der er instinktiv spürt, dass „Muttern“ sie liebt. Außerdem, ganz altersgemäß, möchte er unbedingt zum Spielplatz.

Mein Eindruck: Ich lebe ihm DG als etwas Positives, mich Bereicherndes vor – und das ist mir wichtig.

Nach über eineinhalb Jahren Pandemie kann ich umso bestimmter sagen: Ich schätze besonders meinen Konvent, bin dankbar, dass wieder Treffen in Präsenz im Haus der DG möglich sind. Danach gehe ich gestärkt an Leib und Seele heim – und fülle hinterher oft meinen Kühlschrank mit vielem, was beim gemeinsamen Abendessen übrigblieb, ohne dass es mir peinlich ist.

Verschiedene Geschwister stärkten mir beispielsweise zumindest telefonisch den Rücken, als mein Sohn von seiner Kita aus bislang zweimal Quarantäne aussitzen musste. Sie freuten sich mit uns, wir blieben gesund. Corona verändert(e) auch meine Kontakte – reduziert(e) die meisten. Zu zwei Geschwistern, Schwester N. Lorke (Bremen) und Bruder S. Eismann (Seelze) hingegen wurde der Kontakt regelmäßiger und intensiver, danke ans Telefon



Schwester N. Lorke (links) und Bruder St. Eismann (rechts) – bei einem gemeinsamen Außen-  
gastronomie-Besuch im Juli 2021, geimpft bzw. getestet!



## Josef sieht mehr

„Wohin willst du?“, fragte der Vater.  
Benjamin hielt die Türklinke fest. „Raus“, sagte er.  
„Wohin raus?“, fragte der Vater.  
„Nur so“, sagte Benjamin.  
„Und mit wem?“, fragte der Vater.  
„Och...“, sagte Benjamin.  
„Um es klar auszusprechen“, sagte der Vater,  
„ich will nicht, dass du mit diesem Josef rumziehst!“  
„Warum?“, fragte Benjamin.  
„Weil er nicht gut für dich ist“, sagte der Vater.  
Benjamin sah den Vater an.  
„Du weißt doch selber, dass dieser Josef ein ... na, sagen wir,  
ein geistig zurückgebliebenes Kind ist.“  
„Der Josef ist aber in Ordnung“, sagte Benjamin.  
„Möglich“, sagte der Vater. „Aber was kannst du schon von ihm lernen?“  
„Ich will doch nichts von ihm lernen“, sagte Benjamin.  
„Man sollte von jedem, mit dem man umgeht, etwas lernen können“, sagte der Vater.  
Benjamin ließ die Türklinke los.  
„Ich lerne von ihm, Schiffchen aus Papier zu falten“, sagte er.  
„Das konntest du mit 4 Jahren schon“, sagte der Vater.  
„Ich hatte es aber wieder vergessen“, sagte Benjamin.  
„Und sonst?“, fragte der Vater. „Was macht ihr sonst?“

„Wir laufen rum“, sagte Benjamin. „Sehen uns alles an und so.“  
„Kannst du das nicht auch mit einem anderen Kind zusammen tun?“  
„Doch“, sagte Benjamin. „Aber der Josef sieht mehr“, sagte er dann.  
„Was?“, fragte der Vater. „Was sieht der Josef?“  
„So Zeugs“, sagte Benjamin. „Blätter und so. Steine. Ganz tolle. Und er weiß, wo Katzen sind. Und die kommen, wenn er ruft.“  
„Hm“, sagte der Vater.  
„Pass mal auf“, sagte er. „Es ist im Leben wichtig, dass man sich immer nach oben orientiert.“  
„Was heißt das“, fragte Benjamin. „sich nach oben orientieren?“  
„Das heißt, dass man sich Freunde suchen soll, zu denen man aufblicken kann. Freunde, von denen man etwas lernen kann. Weil sie vielleicht ein bisschen klüger sind als man selber.“  
Benjamin blieb lange still.  
„Aber“, sagte er endlich,  
„wenn du meinst, dass der Josef dümmer ist als ich, dann ist es doch gut für den Josef, dass er mich hat, nicht wahr?“

Gina Ruck-Pauquët

und die bestehende Flatrate. Nur Corona verhinderte bisher einen Besuch bei Schwester Lorke in Bremen und ich durfte sie kontinuierlich durch ihr Anerkennungs-jahr begleiten. Erstaunlich für uns beide, wie intensiv das fast ausschließlich telefonisch möglich war.

Ausgehend vom Konvent wuchs auch der Kontakt zu Bruder Eismann. Da gibt's mittlerweile manche Anekdote. Ein Beispiel: Nach dreißig Jahren, in denen ich mich immer als den jüngsten Fan der Lieder von Reinhard Mey kannte, weiß ich nun, es gibt noch andere, die sogar noch jünger sind. Ich brauche ihm meist nur eine Textzeile eines Reinhard Mey Liedes zu nennen, Steffen weiß, welches ich meine. Doch wir teilen auch den Draht für Lieder aus Taize.

Zwei Freundschaften begannen trotz und während Corona. Mir macht das

Mut, zusätzlich profitiert auch mein Sohn davon. Es sind auch Beispiele für generationsübergreifende Kontakte innerhalb der DG.

Ich gewöhne mich inzwischen daran, dabei die ältere zu sein, auch wenn jetzt viele Schwestern und Brüder sicherlich beim Lesen schmunzeln werden.

Bewusst wurde mir das sehr konkret, als ich mich mit Natalie über die Zeit der innerdeutschen Wende 1989/1990 unterhielt. Ich sprach darüber, was und wie ich diese Zeit als Jugendliche erlebt habe. – Sie hingegen wurde 1990 geboren.

In der DG werde ich als Mensch geschätzt und auch mein Engagement jeder Art, das macht Mut. Ich werde konkret von Schwestern und Brüdern unterstützt, das ist wertvoll.

Es gibt neuere Traditionen, die ich nicht missen möchte:

- die Treffen Gründonnerstag, die ich mehrmals schon im Kleinen mitgestaltete
- die Adventsfeier hannoverscher Konvente; sie fand z.B. 2015 etwa 36 Stunden vor der Geburt meines Sohnes Johannes statt
- wir waren dabei
- der Frauen-Adventskalender; mein Beitrag 2021 ist schon Anfang Oktober fertig zur Abgabe

Die DG ist ein Anker meines Lebens, um ein Bild des Liedtextes von Santiano aufzunehmen.

Mit geschwisterlichen Grüßen aus Hannover-Vahrenwald,

Claudia und Johannes Weigel



## Eine „handbreit Wasser unterm Kiel“

Segelfreizeit der Jugendberufshilfe des Herbergsverein Winsen (Luhe) und Umgebung e.V.

### Ein Bericht einer „ausgeliehenen“ Diakonin und ihre plötzliche Aufgabe

Die Jugendberufshilfe ist eine Fachabteilung des Herbergsverein Winsen (Luhe), die jungen Menschen, vor allem Abgänger\*innen von Förderschulen mit und ohne Abschluss, aber auch jungen Erwachsenen mit Hauptschulabschluss die Möglichkeit bietet, sich in den Fachrichtungen Garten- und Landschaftsbau oder Zierpflanzenbau als Werker\*innen ausbilden zu lassen.

Zum Ausbildungskonzept gehört eine 1-wöchige Segelfreizeit auf der Ostsee, um erlebnisorientiert Gruppenerfahrungen zu machen, Grenzerfahrungen zu spüren, eigene Fähigkeiten und Stärken zu entdecken und um als Team zusammenzuwachsen.

Vom 26. September bis 01. Oktober ging es auf große Fahrt quer über die Ostsee. Ich begleitete 12 Azubis und drei Kolleg\*innen der Jugendberufshilfe auf dieser Tour. Ich hatte das „Last-Minute-Ticket“ von unserer Geschäftsführung „bekommen“, weil ein Kollege aus gesundheitlichen Grün-

den 5 Tage vor Fahrtbeginn ausfiel. Ursprünglich bin ich im Herbergsverein als soziale Beraterin in der stationären Suchtkrankenhilfe eingesetzt. Aber besondere Umstände fordern besonderes Handeln. So habe ich die kurzfristig anfallende Aufgabe in der anderen Fachabteilung gerne angenommen.

Es war auch für mich eine sehr schöne Zeit auf dem Wasser. Ich erlebte ein großartiges Team. Meine drei Kolleg\*innen (Gärtnermeister im Garten- und Landschaftsbau sowie Zierpflanzenbau) und ich als Pädagogin fühlten uns miteinander wohl und gestärkt und auch unsere Azubis waren zufrieden und konnten gut miteinander. Es gab einen klar strukturierten Tagesablauf und verteilte Aufgabenstellungen, die gerne übernommen wurden.

Der Morgen begann in kleinen Teams mit der Zubereitung des Frühstücks. Anschließend gab's eine kurze Lagebesprechung mit unserem holländischen Kapitän Pieter und unserer Bootsfrau Kathrin. Und dann – kurze Zeit später, ... Leinen los und mit Motorhilfe aus den jeweiligen Häfen raus.

Auf der Ostsee angekommen, wurden die Segel gehisst. Alle waren guter Stimmung. Anschließend war ein bisschen Ruhezeit. Es wurde viel miteinander geklönt.

Kurz vor Einfahrt in den nächsten Hafen wurde in einem wechselnden Team begonnen, das Abendessen zuzubereiten. Die anderen zogen die Segel wieder ein. Im Hafen angekommen wurde die Umgebung erkundet. Auch war das Baden noch möglich. So sprang der ein oder die andere auf der dänischen Insel Langelang in Bankop in die Ostsee. Anschließend fand das gemeinsame Abendessen statt.

Jeden Abend um 20 Uhr trafen wir uns mit der gesamten Gruppe zum Abendschluss. Dieser Teil war wichtig, um das Signal zu setzen – jetzt ist die Tagesarbeit vollendet und der Freizeitteil beginnt.

Eingebettet in den Abendschluss hatte ich eine Reflexionsrunde initiiert, in der sich jede und jeder mit ihren bzw. seinen Gedanken und Empfindungen mitteilte. Die Azubis konnten sich auf diese Methode, die ihnen bis dahin natürlich unbekannt war, gut einlassen.

Ein Azubi stieg am dritten Abend als Moderator in dieses Setting mit ein und übernahm die Anleitung der Reflexionsrunde. Er hatte so viel Freude daran, dass er auch für den letzten Abend die Moderation für die Reflexionsrunde übernahm. Hierbei überlegte er sich, Gegenstände als Anschauungsmaterial, welche für die Gruppe in der Woche wichtige Wegbegleiter waren. Diese waren:

- ein Tau
- eine Fahrkarte
- eine Regenjacke
- eine Sonnenbrille
- eine Dose Energiedrink
- ein Päckchen Kaffee
- ein Holzlöffel

Weiter überlegte er sich mit mir zusammen dazu folgende Reflexionsfragen für das gemeinsame Gespräch:

- Was war mein Highlight auf der Segelfreizeit?
- Was habe ich für mich persönlich gelernt?
- Was bedeutet für mich Team?

Glücklich und mit positiven Eindrücken ging es dann am 01.10. wieder zurück nach Winsen.“

Mein Spontan-Einsatz hatte sich gelohnt und ich konnte meine Kompetenzen als Religionspädagogin gut und erfolgreich umsetzen – auch wenn ich so kurzfristig und überraschend gefordert war.

Claudia Prössel, Diakonin und Soziale Beraterin im Herbergsverein Winsen (Luhe) und Umgebung e.V.

Ein Zwischenbericht von Inga Rohoff

## „Diakon\*innen verändern!“

### Beteiligungsverfahren zur Erstellung eines Diakonien-/Diakoninnen-Gesetzes für die Landeskirche Hannover

Am 27. September startete mit einem Fachtag an der Hochschule Hannover das landeskirchliche Beteiligungsverfahren zur Erstellung eines Kirchengesetzes über die Ausbildung und den Dienst der Diakon\*innen in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Hierzu lud die Steuerungsgruppe des Landeskirchenamtes 35 Vertreter\*innen aus der Berufsgruppe, Kirchenkreisen und unterschiedlichen Interessensvertretungen ein, um über ein im Vorhinein erstelltes Eckpunktepapier zu diskutieren.

Aus der Diakoniegemeinschaft beteiligten sich Henning Schulze-Drude und Marc Jacobmeyer an den intensiven Diskussionen zu den einzelnen Punkten.

Das Eckpunktepapier wird auf der Grundlage der Ergebnisse des Fachtages nun bearbeitet und in der Zeit vom 2. Januar bis 31. März 2022 online gestellt, damit jede\*r, der möchte, sich zu einzelnen Punkten äußern kann. Als Informationsveranstaltungen und zur weiteren Information für die Berufsgruppe gibt es noch vier Diakon\*innen-Lounges mit Personalberaterin Sabine Rösner. Sie lädt ein jeweils montags von 17.30 bis 19.00 Uhr zum Thema „Diakon\*innen prägen kirchliche Arbeit...!“

Folgende Gäste und Themen werden in der Lounge erwartet:

- 01.11. OKR Helmut Aßmann – Fortbildung, ja bitte!  
Was bekommt oder braucht die Berufsgruppe?
- 06.12. Frau Gruber – Über Nacht beschenkt – gut, gesund und gern arbeiten.
- 17.1. Landesbischof Meister – Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. (Jahreslosung 2022)
- 14.2. Herr Dr. Mainusch – Was bringt das zukünftige Diakon\*innen-Gesetz?

Der entsprechende Link wird mit dem Newsletter versandt und findet sich auf der Homepage der Arbeitsstelle für Personalberatung und Personalentwicklung.

Des Weiteren wird es Diskussionen und Stellungnahmen der Berufsgruppe der Diakon\*innen geben, die auf der Jahres-

konferenz vom 7. bis 8. März 2022 in Hermannsburg erarbeitet werden. Hier wird der Berufsgruppe die Gelegenheit gegeben, persönlich mit z.B. Frau Dr. Wendebourg, Herrn Dr. Mainusch, weiteren Mitgliedern der Steuerungsgruppe sowie Expert\*innen ins Gespräch zu kommen.

Geplant ist ein Synodenbeschluss des Gesetzes im Frühjahr 2023, ein Inkrafttreten im Juli 2023.

Inga Rohoff ist bereit, auch in weiteren Gremien ausführlich Informationen zu Ablauf und Inhalten zu geben.

Neben der Schilderung der besonderen Kompetenzen und einer Beschreibung des Berufsbildes soll das zukünftige Diakon\*innen-Gesetz unter anderem vier besondere Themen enthalten:

Anstellungsvoraussetzungen und Ausbildungen: die Ausbildungsstandards nach dem DQR 6 (Deutscher Qualifikationsrahmen), unterschiedliche Zugänge zum Beruf, Standards für die Aufbauausbildungen sowie Kriterien für Quereinstiege sollen beschrieben werden. Dazu gehört ebenso die Erfragung des Bedarfs an Fort- und Weiterbildungsangeboten für die Berufsgruppe, um weitere berufliche und berufsbiographische Perspektiven zu schaffen.

Landeskirchliche Anstellung: „Ein künftiges Diakon\*innen-Gesetz soll für die Landeskirche, die Kirchenkreise und auch für die Diakon\*innen selbst eine verlässliche Personalplanung und -entwicklung ermöglichen und dafür die strukturellen Voraussetzungen schaffen. Bessere Einsatz-, Steuerungs- und Unterstützungsmöglichkeiten sollen insbesondere durch eine landeskirchliche Anstellung erreicht werden. Auch das gegenwärtige Problem, dass bei einem Wechsel des Anstellungsträgers tarifliche Besitzstände, Erfahrungs- und Jubiläumszeiten und eine ggf. erlangte tarifliche Unkündbarkeit nicht gewährleistet sind, wäre damit behoben“, so in einem Auszug aus dem Eckpunktepapier.

## Endlich wieder eine Seniorenfreizeit

Durch das nachdrückliche und nachgehende Bemühen von Schwester Christine Oppermann-Zapf, die seit Juni ja auch Mitglied im Vorstand unserer Gemeinschaft ist, konnte Ende Oktober 2021 nach längerer Pause wieder eine Seniorenfreizeit durchgeführt werden (Das Diakonal berichtete über die Planungen in seiner Sommerausgabe). Fünfzehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen letztlich nach Hannover ins Stephansstift bzw. zum Haus der Diakoniegemeinschaft und konnten lebendige Tage miteinander verbringen. Es gab noch weitere Interessierte, die aber diesmal aus vielerlei Gründen nicht dabei waren. Als souveräne Leitung fungierten zusätzlich Schwester Renate und Bruder Wolfgang Peiker aus Bordesholm.

Der Titel und das Programm der Maßnahme (Der Herbst des Lebens ist farbig) hatten die Teilnehmer:innen veranlasst, bereits eigene Gedanken und Gegenstände nach Hannover mitzubringen und so konnten sich alle gut auf die verschiedenen Angebote einlassen.

Eine Besonderheit des Leitungsteams war vielleicht, dass alle Schwestern und Brüder gebeten wurden, einen Programmteil der Tage jeweils etwas zu protokollieren – daraus sollte dann anschließend ein anschaulicher und informativer Bericht gemacht werden. Und so kommt es, dass Sie liebe Leserinnen und Leser hier im Anschluss etwas genauer erfahren, was „sich so zugetragen hat“.

Die Leitung hat inzwischen verkündet, dass für das nächste Jahr eine Folgeveranstaltung geplant ist – vielleicht mit einer erweiterten Teilnahme-Gruppe und erneuten ausgiebigen geschwisterlichen Begegnungen. Möglicherweise wird auch ein anderer Ort gewählt werden können. Das alles hat sicher zu tun mit den erfreulichen durchweg positiven Rückmeldungen aller Beteiligten.

Lassen wir uns also überraschen und hoffen, dass Freizeiten und Begegnungen wieder normaler und alltäglicher werden.

Gerhard Dahle



# Tagebuch der Seniorenbegegnung Ü65

## 24. bis 28. Oktober 2021



Sonntag, 24. Oktober

Alle 15 Teilnehmenden sind eingetroffen und finden sich glücklich nach dem Abendbrot zum Einstieg „bi und too hus“ im Betsaal ein: „Woher kamen wir angereist und wie finden wir uns in unserem ‚alten Zuhause Stephansstift‘ wieder.“ Geschichten flogen hin und her.

**Christine Oppermann-Zapf**

Montag, 25. Oktober

Nach Andacht und Frühstück: 10:00 Uhr Start zum Rundgang „Stephansstift heute“. Pastor Friedhelm Feldkamp von der Dachstiftung begrüßt uns in der Kirche, die nicht nur Gemeindekirche, sondern inzwischen auch eine Kulturkirche mit täglicher Öffnungszeit ist. Zurzeit mit einer #Kunst trotz(t)corona# – Ausstellung. Zu sehen sind zahlreiche große schwarz-weiß-Fotografien mit hannoverschen Portraits. Der Rundgang führt uns in das Stiftsgelände nördlich der Kirchröder Straße Richtung Annastift. Dort sind zahlreiche bauliche Veränderungen in Planung. Lediglich das Diakoniekolleg und die alte Villa werden bleiben. Alle bisherigen Betriebe dort werden verschwinden, um (inklusive) bezahlba-

ren Wohnraum zu schaffen. Pastor Feldkamp schildert, wie schwierig derartige Planungen sind, die einen langen Atem erfordern. Manchmal steht eine alte Eiche im Wege ... das alles muss neu bedacht werden. Am Anfang aller Planungen stehen Gutachten der Stadt Hannover. Das erfordert Geduld und Verhandlungen. Zur Schlussrunde versammeln wir uns noch einmal im Betsaal und fragen danach, ob bei all diesen Planungen auch der „alte diakonische Geist“ bedacht wird, der vor 151 Jahren zur Gründung des Stephansstiftes Kleefeld geführt hat. Jemand fragt, ob wir diese Veränderungen wohl noch alle erleben werden.

**Uwe Michelau**

Der Nachmittag beginnt nach Begrüßung durch Wolfgang Peiker mit einem schönen Festakt, nämlich mit der Aufnahmefeier von unserer Schwester Christina Victoria Smaltschinski in die Geschwisterschaft, denn sie ist schon länger Mitglied, allein der feierliche Rahmen der Aufnahme fehlte noch. Sie wurde seinerzeit von Schwester Katharina Thiel berufspraktisch angeleitet, die auch heute, als stellvertretende Vorstands-Vorsitzende den Aufnahmeakt vollzog. Danach stellte Bruder Dahle zusammen mit Schwester Oppermann-Zapf das Buch „VON ZEIT ZU ZEIT“ vor, das alle Mitglieder erhalten hatten. Im Anschluss daran entwickelte sich eine lebhaft und spannende Diskussion. Sie bestätigt in vielen Beiträgen, wie sehr sich die Arbeit an diesem Buch gelohnt hat. Zumal die Entwicklung, die in ihm sichtbar wird, zugleich gesamtgesellschaftliche Vorgänge ebenso widerspiegelt wie kirchen- und diakoniepolitische.

**Dr. Hartwig Drude**

Es war schön, dass ich in diesem Kreis offiziell in die Gemeinschaft aufgenommen wurde. Die Geschichten der älteren Geschwister haben mich neugierig auf mehr gemacht. Ich freue mich, jetzt auch dazuzugehören.

**Christina Smaltschinski**



Hartwig Drude



Rolf-Jürgen Hägebarth



Hartwig Laack



Uwe Michelau

# Seniorenbegegnung Ü65

Zur Einführung von einer Berufskollegin in die Diakoniegemeinschaft durfte ich auch dabei sein. Die Darstellungen und Hintergrundinformationen dazu waren sehr interessant. Besonders genossen habe ich die Anekdoten und Erfahrungsberichte der Teilnehmer:Innen in Bezug auf die dokumentierte Zeit.

**S. Lorenzen, Berufspraktikantin im Stephansstift**

Der Abend trug den Titel „Erinnerungsstücke“. Alle hatten Gegenstände dabei, die an schöne Tage im Stift erinnern, andere hatten ihre Beiträge im ‚VON ZEIT ZU ZEIT‘. Bei Bier, Wasser oder Wein hatten wir einen „Klönschnack“- Abend mit vielen schönen, lustigen und auch tief berührenden Erzählungen und Anekdoten. Im Team kommt das Gefühl auf, als sei man schon eine Woche beieinander, so vertraut ist das Miteinander.

**Renate und Wolfgang Peiker,  
Christine Oppermann-Zapf**

Dienstag, 26. Oktober

Geschichte lebt, zuerst in den Köpfen und Herzen der Menschen die sie erfahren, erlebt und manchmal auch erlitten haben. Wenn die Zeitgenossen nicht mehr unter uns weilen, ist man auf schriftliche oder bildhafte Überlieferungen – als Archivalien – angewiesen. Mit Sachverstand und Fleiß hat Bruder Heinz Hopfeld das Archiv der Diakoniegemeinschaft, das in einem Keller im Lemmermann-Haus lagert, „auf Vordermann“ gebracht und für Forschungszwecke nutzbar gemacht. Bruder Hopfeld gab uns einen kleinen Einblick in seine akribische Tätigkeit (auch ‚VON ZEIT ZU ZEIT‘ konnte davon profitieren). In vierer-Gruppen gab es kleine Führungen im Keller. In der anschließenden Diskussion wurde den Schwestern und Brüdern wieder einmal klar, dass nur, wer Vergangenheit und Geschichte kennt und Gegenwart im Blick hat, die Zukunft verantwortungsvoll und bewusst gestalten kann.

**Rolf-Jürgen Hägebarth**



Der Nachmittag war in zwei sich abwechselnden Gruppen ‚Hand und Herz‘ gewidmet. Eine Runde von männlichen Künstlern hat sich im Tagungsraum der Diakoniegemeinschaft zum kreativen Tun eingefunden. Es galt das eigene Porträtfoto auf ein Blatt zu zaubern, das zuvor mit echtem Herbstlaub gestaltet wurde und sich nach und nach zum Gruppenbild entwickelte.

**Uwe Michelau**

Die verbleibende Runde beschäftigte sich anders. Es war ein ‚Lacher‘. Vier Frauen und ein Mann haben sich an- und ausgelacht. Wir haben uns mit Hi, hä, ha, hu und ho um die Wette an- und ausgelacht. Eine kleine Einführung hat uns ermöglicht, nach und nach uns aus vollem Herzen und voller Seele zuzulachen und uns mit „Sehr gut, sehr gut, yeah“ gegenseitig zu loben. Es war super, Renate.

**Karl Steding**

Den Abend verbrachten wir mit vielen eigenen und einigen Amerika-Geschichten von Jörn Jakob Swehn, der uns mit den Briefen über Kirchen und Pastoren weiter das Lachen lehrte.



Adolf Nolte



Ingrid Nolte



Hugo Rausch



Henny Schröder

## Seniorenbegegnung Ü65



Mittwoch, 27. Oktober

Bruder Drude vermittelte uns seine Motivation für die Entstehung seines Buches „Rückholung“, das sich einige unter uns im Vorfeld zuschicken ließen. Eine seiner Erkenntnisse ist: Jesus ist nicht am Kreuz gestorben. Somit sei Jesus auch nicht auferstanden, sondern aufgestanden, wie es im griechischen Urtext heißt. Rückholung bedeutet für ihn, dass Jesus aus der Menge der nachfolgenden Überlagerungen zurückgeholt und das Ursprüngliche neu betrachtet werden sollte. Es ergab sich eine sehr persönliche, dichte und emotionale Diskussion und Aussprache. Jesu Leben und Wir-

ken bedeutet laut Bruder Drude: „Leidenden zuhören, ihre verzweifelten, wenn auch oft stummen Schreie nach Gerechtigkeit aufnehmen und ihnen die eigenen Macht- und Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Dienen eben. Es ist der Weg, wie ihn die Evangelien zeigen.“ (Hartwig Drude, Rückholung, S.80, 2010)

***Gudrun und Karl Steding***

Am Nachmittag gab es den Gruppentausch vom Vortag. So machten die Männer Lach-Yoga, und wir Frauen mit dem „Quotenmann“ Karl fertigten die bunten Blätter mit den



Gudrun Steding



Karl Steding



Christiane Stoppel



Lutz Stoppel



## Seniorenbegegnung Ü65



Fotos. Dazu sangen wir „Bunt sind schon die Wälder“. Adolf Nolte stellte mit den fertigen Produkten ein schönes Gesamtbild mit den Buchstaben DG her. Das besondere Highlight nach dem Abendessen war das Erscheinen des eingeladenen Bruders Michael Kuhlmann (Kirchenmusiker im Stephansstift) und seiner Ehefrau Gertrud Linkmann und dem E-Piano im Schlepptau. Wir versammelten uns in dem über dem Speisesaal befindlichen Bistro zur ‚Musike‘, um uns unseren letzten Abend zu versüßen mit Medleys über die Beatles bis zu Mozart und dem gemeinsamen „Schmetter“ von bekannten Volksliedern.

**Lutz und Christiane Stoppel**

Donnerstag, 28. Oktober

In unserer letzten Andacht haben wir voneinander und von ‚unserer Kirche‘ Abschied genommen. Im Laufe der fünf Tage war geschwisterliche Vertrautheit und das Gefühl der Geborgenheit im Miteinander gewachsen, als sei alles gestern gewesen. Zum gemeinsamen Gesang „Laudate omnes

gentes“ wandelten wir zu den wohlvertrauten Abbildungen im Chorraum und vernahmen den Reisesegen. Die Abschiede nach dem Frühstück zogen sich hin. So ganz mochte man sich nicht trennen. Noch einmal kurz ins DG-Haus, das Gruppenbild betrachten ... man klönte sich so nach Hause. Alle möchten im kommenden Jahr wieder ein ähnliches Miteinander, auch mit jüngeren Geschwistern erleben. So Gott will und wir leben. Es war ein erster Start, – diesmal im Stift. Alle waren geimpft, wir konnten ohne Masken zusammen sein (außer am Bufet) und gemeinsam singen. Und Adolf war glücklich, dass sein Staffelstab der vergangenen Seniorenbegegnungen neu aufgenommen wurde. Haben wir gern gemacht. Das Leitungsteam schnurrte wie ein Uhrwerk, als hätten wir schon immer zusammen gearbeitet, dabei waren wir beim Jahrestreffen 2019 ‚im Klönschnack‘ lediglich einer spontanen Idee gefolgt. Diakon:innen eben, ein schöner Beruf. Danke ihr Geschwister, es war sehr schön mit euch, ihr habt es uns leicht gemacht.

Eure „Jüngsten“ **Renate, Christine und Wolfgang**



Chr. Oppermann-Zapf



Renate Peiker



Wolfgang Peiker

# Ich will so bleiben, wie ich bin – du darfst?

Ein Beitrag von Berit Busch

Jedes Jahr im frühen Herbst bestimmt unser Kirchenkreisjugendkonvent (Nienburg) ein neues Jahresmotto für das nächste Jahr. Der Konventsvorstand sucht jedes Mal eine andere Methode aus, um Kleingruppen ins Gespräch miteinander zu bringen, und dieses Jahr gab es die verschiedensten Zeitschriften: von Kinder-, Teenie- und Jugendzeitschriften bis hin zu politischen Magazinen, Naturzeitschriften und den „bunten Blättern“, die es auch in der Auslage beim Frisör und beim Arzt zu betrachten gibt. So haben sich 27 junge Menschen zwischen 15 und 23 Jahren wieder einmal Gedanken gemacht, was ihnen wichtig ist, worauf sie aufmerksam machen wollen und was für sie eine große Bedeutung hat. Viele Slogans sind herausgepickt und diskutiert worden, ein kleiner Teil davon – meist verändert - anschließend auch dem Plenum zur Diskussion als neues Jahresthema vorgeschlagen worden. Eins davon war auch ein altbekannter Werbetext „Ich will so bleiben wie ich bin – du darfst“. Aus der Diskussion hier ein paar Gedankensplitter:

- Der Slogan passt zur Jahreslosung der Erwachsenen (Jesus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen (Joh.6,37)). Das ist doch super.
- Alle dürfen kommen und keine Person muss sich verbiegen – das wollen wir doch als Evangelische Jugend.
- Aber was ist, wenn jemand intolerantes kommt? Darf die Person denn dann intolerant in der Gemeinschaft der Ev. Jugend sein? Wollen wir das? Tolerieren wir denn das?

- Oder wollen/müssen wir dann nicht auch intolerant sein, wenn es um rechtsradikales Gedankengut und Queerfeindlichkeit geht? Wir können nicht immer tolerant sein!
- War Jesus immer tolerant? Sicherlich nicht – denkt doch mal an das Umschmeißen der Tische bei den Händlern im Tempel!
- Es dürfen also alle so bleiben, wie sie wollen – aber dann passen sie nicht zu uns und müssen wieder gehen.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“, heißt es. Ich glaube aber, die Diskussion der jungen Menschen zeigt, dass es nicht heißt, dass wir uns deswegen nicht verändern sollen, müssen und vor allem dürfen. Wer sich mit dem Glauben an Jesus Christus, im weitesten Sinne mit Nachfolge beschäftigt, wird sich wohl oder übel immer ein bisschen verändern und darf das auch. Das ist doch auch schön. Da passt doch der Jahreslogan der Diakoniegemeinschaft von diesem Jahr auch wunderbar dazu: Vieles ist möglich! Eben auch Veränderung.

Herzliche Grüße,

Berit Busch, Kirchenkreisjugendwartin

*(P.S. der Slogan, auf den sich die Jugendlichen am Ende unserer Veranstaltung für 2022 geeinigt haben heißt übrigens jetzt: Godspot – immer gut verbunden)*

## Vorinformation

Wenn es denn die zurzeit ja noch immer herrschende Pandemie erlaubt soll im Jahr 2022 wieder unser **Jahrestreffen** stattfinden.

**Der Termin ist:**

**Himmelfahrt, Donnerstag, den 26. Mai bis Sonnabend den 28. Mai 2022**

Weitere Informationen, auch über die geplante Mitgliederversammlung in dieser Zeit folgen vom Vorstand bzw. aus der Geschäftsstelle

# Ein Besuch in der Redaktionskonferenz des Diakonal

*In einer der letzten Sitzungen der Redaktion hatte wir Besuch von Gesine, einer Tochter unserer Schwester Sabine Laskowski. Sie hatte schon öfter Interesse an der Diakoniegemeinschaft gezeigt und auch den Konvent „Im Haus“ besucht – also war es für die Mitglieder der Redaktion interessant, mehr über sie und ihre aktuelle, nicht einfache Ausbildungssituation zu erfahren. Mal sehen, vielleicht gewinnen wir ein neues Mitglied. Das wäre doch schön ...*

Seit September 2021 bin ich Auszubildende für den Beruf „Sozialpädagogische Assistentin“. In den Sommerferien bin ich mit meiner Mutter umgezogen und muss nun pünktlich um 7:05 Uhr an der Bahnhaltestelle stehen. Gemeinsam fahre ich dann 40 Minuten mit einer Klassenkameradin zur Schule. An der Schule angekommen treffe ich meine Klassenkamerad\*innen. Mit ihnen tausche ich mich über den gestrigen Tag aus und wir bereiten uns auf den Unterricht vor. Die Unterrichtszeiten sind zur allgemeinbildenden Schule komplett verschieden, aber auch durch Corona. Mein Unterricht beginnt regulär um 8:15 Uhr und endet spätestens um 15:45 Uhr. Die Pausenzeiten sind durch Corona ziemlich verschoben – meine erste Pause ist von 9 Uhr bis 9:20 Uhr, meine zweite Pause von 10:50 Uhr bis 11 Uhr und meine Letzte Pause am Schultag ist von 12:40 Uhr bis 13 Uhr.

Ein weiterer Unterschied zur allgemeinbildenden Schule ist, dass ich zusätzlich zu den bekannten Fächern (Deutsch, Mathe, Sport, Englisch, Kunst, Musik, Religion) auch noch Medien und Film, Theater, BNE (Bildung für nachhaltige Erziehung), Biografie, Gesundheit, Spiel und „Vielfalt in der Lebenswelt von Kindern“ habe. Die meisten

Fächer machen mir sehr viel Spaß, da ich dadurch auf den Beruf vorbereitet werde. Insgesamt sind wir in meiner Klasse 23 Schüler\*innen, im Alter zwischen 15 und 44 Jahren. In meiner Klasse befinden sich sechs Männer und 17 Frauen. In dieser Klassenkonstellation fühle ich mich sehr wohl, mehr als in meiner alten Schule.

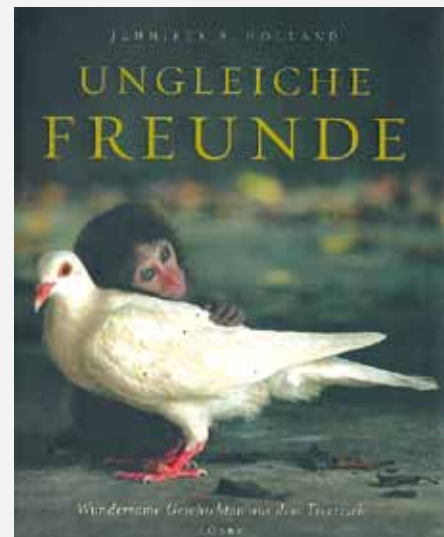
Gemeinsam motivieren wir Schülerinnen und Schüler uns und wollen alle den Abschluss schaffen.

Die Ausbildung dauert zwei Jahre und beinhaltet zwei Praxisphasen. Zurzeit ist es sehr schwierig, eine Praxisstelle zu finden, da der ganze Jahrgang (ca. 100 Schüler\*innen) in die Praxis geht. Ich habe schon mehrere Absagen erhalten. Eine Praxisphase muss im Kindergarten absolviert werden, die andere in einer Krippe oder einem Hort. Welches Praktikum man zuerst macht, ist jeder Person freigestellt. Diese Ausbildung ist nicht bezahlt, kostet aber auch kein Schulgeld. Für den Unterricht müssen Schulbücher kostenpflichtig ausgeliehen und teilweise gekauft werden. Eine Gesundheitsbelehrung muss beim Gesundheitsamt absolviert werden usw. Einige Mitschüler\*innen wollen im zweiten Lehrjahr zum berufsbegleitenden Ausbildungsmodus wechseln, da sie ihren Unterhalt finanzieren müssen. Die meisten wollen anschließend noch die Ausbildung zum/r Erzieher\*in abschließen, die in Vollzeit zwei und berufsbegleitend drei Jahre dauert.

Mal sehen, wie es für mich weitergeht ...

Gesine, 17 Jahre

# Buchbesprechung



Jennifer S. Holland

## Ungleiche Freunde

Wundersame Geschichten aus dem Tierreich

Ein schönes kleines Büchlein für entspannte Freizeitstunden legt die Verfasserin vor. In kurzen Geschichten werden ungewöhnliche und seltene „Freundschaften“ unter Tieren geschildert, die sich in der Natur normalerweise gar nicht begegnen oder zusammen leben – und ganz nebenbei erfährt man auch einiges Wissenswertes über die jeweilige Tierart. Die Leserin oder der Leser können staunen und schmunzeln über die merkwürdigen „Partnerschaften“, die manchmal auch mit Hilfe des Menschen überraschend zustande kommen. Ein hübsches Buch zum Selberlesen oder zum Verschenken!

Im Waschzettel erfährt man noch mehr über den Inhalt.

Jo-Ute Kriesell

## WEISE MIR, HERR, DEINEN WEG

(PSALM 86.11)



WEISE MIR, HERR, DEN WEG DEINER LIEBE,  
DASS ICH IHN FINDE IM WEIHNACHTSGETRIEBE,  
DAMIT MEIN LEBEN AUF DEINER ERDE  
NICHT OHNE DIE LIEBE SINNLÖS WERDE.

DENN LIEBE IST NICHT HEKTISCH,  
DOCH UNS FEHLT OFT GEDULD,  
DIE LIEBE IST NICHT FANATISCH,  
DOCH ZORN BRINGT UNS IN SCHULD.  
DIE LIEBE PRAHLET AUCH NICHT,  
DOCH UNS LIEGT SEHR DAS ANGEBEN,  
DIE LIEBE DENKT NICHT AN SICH,  
DOCH UNS GILT NUR UNSER LEBEN.  
DIE LIEBE GLAUBET ALLES,  
UNS ABER HELFEN NUR STARKE BEWEISE,  
DIE LIEBE HOFFET ALLES,  
WIR ABER LASSEN NICHTS AUF UNS SITZEN  
WOLLEN UNSERN BRUDER NICHT  
DURCH GLAUBE, LIEBE, HOFFNUNG STÜTZEN.

DRUM WEISE MIR HERR, DEN WEG DEINER LIEBE,  
DASS ICH IHN FINDE IM WEIHNACHTSGETRIEBE,  
DAMIT MEIN LEBEN AUF DIESER ERDE  
NICHT OHNE DIE LIEBE SINNLÖS WERDE.

KLAUS DIETER MÜLLER  
HANNOVER

# ARCHIV

## Hilfreiche Informationen

Bei der Ü65-Freizeit *Der Herbst des Lebens ist farbig* der Diakoniegemeinschaft auf dem Gelände des Stephansstiftes und im Haus der DG (im Oktober 2021, siehe Bericht in diesem Heft) hat Bruder Heinz Hopfeld Gelegenheit gehabt, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen Einblick in seine Archivarbeit zu geben. Begleitend zum Programm der Freizeit hat er dazu einige Zeilen aufgeschrieben, die ein paar grundsätzliche und hilfreiche Informationen zum Archiv enthalten.

Diese Daten und Fakten wollen wir an dieser Stelle gern allen Leserinnen und Lesern vom Diakonal weitergeben.

Gerhard Dahle

### Willkommen

Jeder, der Interesse an der Geschichte der Diakoniegemeinschaft Stephansstift hat, ist willkommen und kann Archivalien (nach Rücksprache mit dem Vorstand) einsehen. Zu nahezu allen Fragen der ca. 150jährigen Geschichte bieten die Bestände der Diakoniegemeinschaft Auskunfts- und Informationsmöglichkeiten. Es ist das Gedächtnis der Diakoniegemeinschaft und gewährt Antworten auf viele Fragen.

Um die geschichtliche Entwicklung der Diakoniegemeinschaft genauer abzubilden, werden gerne alte Fotos und Dokumente angenommen.

### Aufgaben des Archivs

- Übernahme aller anfallenden Unterlagen der Diakoniegemeinschaft, selbstverständlich auch aus externen Quellen
- Entscheidung, welche Unterlagen „archivwürdig“ sind und welche vernichtet werden können
- Reinigung, Verzeichnung und Erschließung des Archivgutes
- Auskünfte in schriftlicher und mündlicher Form
- Beratung von Benutzerinnen und Benutzern
- Wissenschaftliche Auswertung der Archivalien
- Öffentlichkeitsarbeit

### Warum ein physisches Archiv?

1. Die Verwaltungsabläufe sind nicht durchgängig digital und erzeugen weiterhin als Endprodukt Papierdokumente bzw. Papierakten.
2. Bestimmte Gruppen von Dokumenten/Akten müssen nach gesetzlichen Vorgaben aufbewahrt werden
3. Eine elektronische Archivierung (Scans) aller vorhandenen Dokumente ist zu aufwendig und zu teuer.
4. Die Haptik von Papierdokumenten, Büchern etc. ist einmalig und kann durch die elektronische Archivierung nicht ersetzt werden.

### Archivierungsarten

- ❶ Am interessantesten ist sicherlich die physische Archivierung von Papier-Dokumenten. Dazu nutzen wir einen Keller im Stephansstift
- ❷ Da eine elektronische Archivierung (Scans) aller vorhandenen Dokumente zu aufwendig und zu teuer ist, hat man sich für eine Datenbank (Access) entschieden. Nur der Vorstand, die Assistentin und der Archivar haben eine Zugriffsberechtigung
- ❸ Zur schnellen Übersicht befindet sich ein Findbuch (kleiner Aktenordner) in der Geschäftsstelle der Diakoniegemeinschaft

### Hier einige Zahlen zum physischen Archiv (momentaner Stand 26. Oktober 2021)

	Kartons	Akten
Personalakten	401	2527
Überhang	26	65
Insgesamt	427	2592
Fundus	102	356
Einrichtungen	39	506
Insgesamt	568	3454

Heinz Hopfeld

## Von Manila nach Hannover

Philippinische Pflegekräfte im Stephansstift erfolgreich ausgebildet



*Herr Reent Stade von der Dachstiftung Diakonie schreibt der Redaktion des Diakonal:*

*„Einen guten Einblick in die Verknüpfung von Mitarbeitenden-Gewinnung (Recruiting) und Ausbildung im Stephansstift und der Dachstiftung Diakonie vermittelt der Artikel von Ingetraut Steffenhagen. Dies ist ja ein uraltes Thema im Stephansstift, das aber immer wieder neue Facetten hat. Früher entsandte das Stephansstift seine Diakone in alle Welt. Heute freuen wir uns über Fachkräfte aus anderen Ländern, die wir dabei unterstützen, beruflich und kulturell Fuß zu fassen. Auf dem Bild sind u.a. die neuen Kolleg\*innen zu sehen, um die es in dem Artikel geht“.*

# Pflegenotstand in Deutschland

– wer hat dieses Schlagwort noch nicht gehört? Immer weniger Frauen und Männer möchten in den Pflegeeinrichtungen arbeiten, immer mehr Menschen brauchen Unterstützung und Betreuung, weil sie ihren Alltag nicht mehr selbst bewältigen können. Auch die **Dachstiftung Diakonie** mit mehr als 1000 stationären Pflegeplätzen steht vor der Herausforderung, motiviertes Personal zu finden. „Wir gehen dabei gerne auch mal neue Wege und finden kreative Lösungen“, sagt Vanessa Gerschkat. Sie ist zuständig für das Thema Recruiting und dank ihrer Hilfe arbeiten jetzt in den Häusern des zur Dachstiftung gehörenden Stephansstiftes in Hannover fünf neue Fachkräfte. Mary Grace, Jaydelene, Marjorie und John von den Philippinen sowie Valentyna aus der Ukraine haben hier eine echte Perspektive für ihre berufliche Zukunft gefunden. Die Prüfungen sind bestanden, die Urkunden sind da und die Arbeitsverträge unterschrieben. Sobald die neue Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis für die Arbeit als Fachkraft vorliegt, können die fünf in ihre neue Position starten: sie haben ihr Ziel erreicht.

Valentyna Branitsyna fand auf einer Jobmesse in Hannover den Kontakt zur Dachstiftung. Sie wollte gerne die Anerkennung als Fachkraft machen, fand aber keinen Betrieb, der es ihr ermöglichte. „Vielleicht war ich denen mit 60 Jahren zu alt, aber ich wollte gern in dem Beruf arbeiten, den ich gelernt habe und habe mich riesig gefreut, dass ich hier die Chance bekam“, berichtet sie. Hier war vor allem Unterstützung bei Behördengängen und der Vorbereitung auf den erforderlichen Sprachkurs wichtig – und dann klappte auch die Anerkennung als Pflegefachkraft.

„Wir sind alle ausgebildete Krankenschwestern, aber zu Hause konnten wir in unserem Beruf nicht arbeiten“, erzählt Marjorie Ambito. In Manila hat sie an einer Schule die Ausbildung zur Krankenschwester gemacht, aber danach nur kurz in dem Beruf gearbeitet. Auf den Philippinen sind für die Pflege der älteren Menschen die Angehörigen zuständig, Krankenschwestern erledigen ausschließlich medizinische Arbeiten. „Darum werden gar nicht so viele Schwestern gebraucht und arbeiten dann in anderen Jobs mit schlechter Bezahlung.“

Über eine Agentur und die deutsche Botschaft in Manila haben die vier jungen Fachkräfte dann zunächst Deutschkurse besucht und wurden schließlich zu Arbeitgebern in Deutschland vermittelt. Das Ziel hier: die Anerkennung als

Pflegefachkräfte, denn der Abschluss von den Philippinen wird in Deutschland nur mit einer zusätzlichen Prüfung anerkannt. Im Stephansstift kümmerten sich das Ausbildersteam von Thomas Graulich und die Pflegedienstleitungen erfolgreich darum, alle auf die Prüfungen vorzubereiten. Alle haben schon im ersten Anlauf bestanden und sehen einer erfolgreichen beruflichen Zukunft in Deutschland entgegen.

Was sich hier ganz leicht liest, war für alle Beteiligten eine Herausforderung. Der erste deutsche Arbeitgeber entpuppte sich als Fehlgriff. Die vier jungen Menschen von den Philippinen hatten keine vernünftige Unterkunft, erhielten keine Unterstützung beim Lernen und schon gar nicht bei der Eingewöhnung in Deutschland. „Das war richtig schwierig für die vier, an ein Bestehen der Prüfung war so nicht zu denken“, sagt Vanessa Gerschkat. Zusammen mit der Vermittlungsagentur und der Geschäftsführung der Pflegeeinrichtung fand sie eine Lösung. In der Dachstiftung Diakonie bekamen sie neue Ausbildungsverträge, eigene Zimmer in einem Wohnheim und Unterstützung bei der Integration und der Ausbildung. „Endlich hatte jede von uns ein eigenes Bett in einem eigenen Zimmer, das war ganz toll“, freut sich Jaydelene Dalida. Auch bei der Eingewöhnung in Hannover profitierte das Quartett von der Unterstützung durch Vanessa Gerschkat: „Ich habe sie bei Behördengängen begleitet, ihnen die Stadt gezeigt, bei der Arztsuche geholfen – und stehe ihnen für alle Alltagsfragen zur Verfügung. Leider waren Freizeitaktivitäten, wie die Anmeldung in einem Sportverein oder der Besuch von Veranstaltungen, aufgrund des Lockdowns nicht möglich – aber es hat trotzdem geklappt, wir haben viel Spaß zusammen und alle fühlen sich wohl hier. Demnächst wollen wir zusammen mit unserem Ausbildungsleiter Thomas Graulich kochen – natürlich typisch philippinisch und typisch deutsch, wir sind schon ganz gespannt.“

Text und Foto: Ingetraut Steffenhagen



# Der etwas andere Konvents-Bericht von Dr. Gerd Klausing

Der **Konvent Oldenburg-Ostfriesland** hat sich nach langer Zeit (Pandemie-bedingt) wieder getroffen und sich mit dem Vortrag des Dr. med. M. Reckels, Chefarzt in Leer beschäftigt.

## **Impfen Ist für alte Knaben (und Mädchen) eine der allerbesten Gaben**

Frei nach Wilhelm Busch, der aber den Rotwein meinte, wir jedoch das Impfen. Denn bei der öffentlichen Diskussion über Querdenker, Impfgegner, Verschwörungs-Theoretiker u.a. vergisst man, wie sinnvoll und segensreich das Impfen für uns Menschen ist. Jeder erzählte wie er die Zeit der Pandemie erlebt hat. Dabei zeigte sich, dass sowohl Stress empfunden, als auch die lange Zeit als Entschleunigung wahrgenommen wurde. Alle berichteten über Impfungen, die keine großen Nebenwirkungen hatten, jedoch hinsichtlich der Auffrischimpfungen herrschte bei allen eine große Unsicherheit. Jeder wollte sich mit seinem Impfausweis beschäftigen oder mit seinem Arzt darüber sprechen. Denn die Diskussion über den Vortrag zeigte wie wichtig Impfungen für uns sind.

### **Historische Impferfolge**

**Pocken:** Eine Pandemie, die in der Literatur im 2. Jahrhundert nach Christus als Antoninische Pest bekannt in ganz Europa grassierte und in Rom z.B. täglich 2000 Tote forderte. In Amerika wurden ganze indigene Völker durch die eingeschleppten Pocken ausgerottet.

Im 18. Jahrhundert betrug die Sterblichkeitsrate durch die Pocken 15% in Europa. Dies bedeutete 15 Millionen Tote bei 187 Millionen Einwohnern. Erste Impfvariante im Nahen Osten reduzierte die Sterblichkeit auf 2,5 %.

Den Durchbruch schaffte Ewald Jenner durch die Kuhpockenimpfung: 1776 übertrug er die Vakzine einer Melkerin, die sich an den Rinderpocken infizierte, auf einen Jungen, der durch die Impfung gesund blieb. Dadurch ist der Patient nach einer Ansteckung mit Kuhpocken gegen die echten Pocken immunisiert. Seit 1980 ist laut WHO die Welt Pockenfrei.

**Masern:** Die Impfung verhindert Millionen Todesfälle weltweit pro Jahr. Trotzdem wird auch diese Impfung immer wieder infrage gestellt und diskutiert. Das Gesetz sieht vor, dass alle Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr beim Eintritt in die Schule oder den Kindergarten die von der

Ständigen Impfkommission empfohlenen **Masern-Impfungen** vorweisen müssen. Bei Versäumnis der Eltern können gegebenenfalls Bußgelder in Höhe von bis zu 2500 € verhängt werden.

25 % der Erkrankten entwickeln ernste Komplikationen wie Mittelohrentzündungen, lebensgefährliche Durchfälle, Hirnhautentzündungen mit lebenslanger Behinderung oder Tod. Die Todesfälle bei kleinen Kindern konnte weltweit in den Jahren 2000-2015 um 79 % gesenkt werden.

**Diphtherie:** Die letzte Epidemie in Deutschland fand in den Jahren 1942-45 statt. Allein in meinem Geburtsjahr starben an dieser Krankheit 245.000 Menschen. Die Ansteckung erfolgte wie bei der Corona-Pandemie durch Tröpfcheninfektion und führte zu Atemwegserkrankungen, Herzmuskelentzündungen, Herztod und Lähmung der Atemmuskulatur. Die Sterblichkeit betrug bei Kindern 5-10% bei Erwachsenen 20-40%.

Durch die Erfindung des Penicillins u.a. Antibiose, ist diese Krankheit zu 99 % ausgestorben.

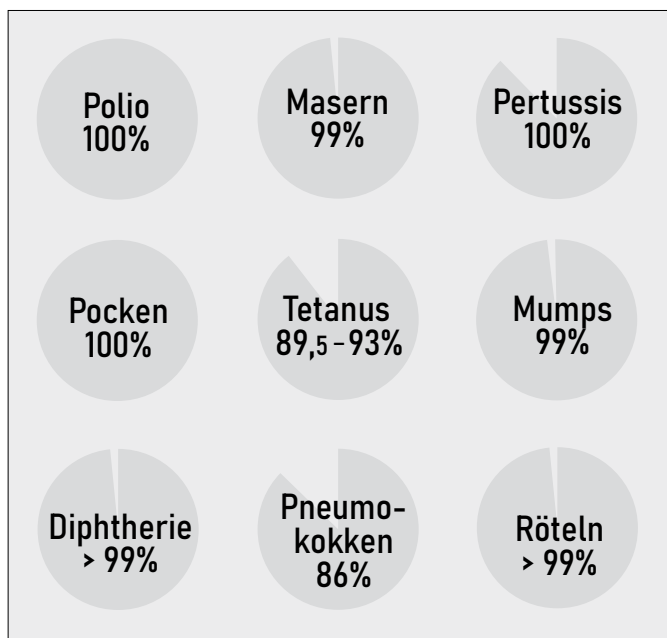
**Rota Viren:** Brechdurchfall bei Kindern, jährlich sterben ca. 520.000 weltweit an dieser Erkrankung die durch eine Schluckimpfung im ersten Lebensjahr mit einem Lebendimpfstoff in Europa verschwunden ist.

### **Rückgang der Krankheitszahlen nach Einführung der Impfung:**

Die Impfstoffe sind effektiv, so dass viele Krankheiten gegen die sie schützen, nur noch selten auftreten.

**Lebend- und Totimpfstoffe:** Bei Lebend- und Totimpfstoffen werden dem Körper die abgeschwächten Erreger oder Erregerantigene mit dem Impfstoff zugeführt. Bei genbasierten Impfstoffen müssen Körperzellen hingegen ein Antigen selbst herstellen, nachdem ihm das entsprechende Gen mit dem Impfstoff appliziert wurde. Das ist das Prinzip von Vektorviren-, mRNA- und DNA-Impfstoffen z.B. Biontech gegen Covid 19. Bei Totimpfstoffen werden im Labor erzeugte Antigene verabreicht. Bei Lebendimpfstoffen werden abgeschwächte Krankheitserreger gespritzt, der Mensch wird krank und bildet dann Antigene.





**Lebendimpfstoffe:** Mumps, Masern, Röteln, Varizellen-Windpocken, Gelbfieber, Rotaviren, Typhus. Sie geben einen Schutz für viele Jahre oder lebenslang.

**Totimpfstoffe:** Influenza (Grippeschutzimpfung) Pneumokokken (Lungenentzündung) Cholera, Diphtherie, FSME (Zecken), Hepatitis A/B, Polio, Pertussis (Keuchhusten), Tetanus, Typhus. Weniger Nebenwirkungen, Impfschutz ist aber schwächer.

**Impfen im Alter:** Ab 50 Jahren geschieht die Alterung des Immunsystems (Immunoseneszenz) – verminderte Aktivität des humoralen und zellulären Immunsystems, dadurch vermehrte Neigung zu Infektionen, mehr komplizierte Krankheitsverläufe.

**Impfungen ab dem 60 Lebensjahr** (Empfehlung der STIKO): Auffrischung Tetanus, alle 10 Jahre; Diphtherie Pertussis (Keuchhusten) – alle 10 Jahre; Influenza (Grippe) – jährlich; Pneumokokken (Lungenentzündung) – alle 5 Jahre; Herpes Zoster (Windpocken) – 9 Jahre.

Warum jährlich gegen **Influenza** impfen? „Ich habe das getan und bekam trotzdem eine Grippe, kann ich dann darauf verzichten?“ Nein! Durch die Impfung wird das Immunsystem gestärkt, so dass Erkrankungen leichter verlaufen und

chronische Lungen-, Herz-, Leber-, und Nierenerkrankungen, die im Alter häufiger auftreten, besser zu behandeln sind. Durch eine Grippe kann es sehr häufig zu Gehirnhautentzündungen, Herzmuskelentzündungen und Herzbeutelentzündungen kommen. Das Risiko ohne Impfung bei Grippe einen Herzinfarkt zu erleiden steigt um das 6-fache.

**Pneumokokken/Lungenentzündung:** Meist eine endogene Infektion, die im Alter sehr gefährlich sein kann und häufig zum Tode führt. Sehr häufig kommt es zu Mittelohrentzündungen, Hirnhautentzündungen manchmal zur Sepsis und Osteomyelitis.

**Herpes Zoster/Gürtelrose:** Erstinfektion im Kindesalter durch Windpocken. Der Erreger bleibt lebenslang im Rückenmark. Die Reaktivierung erfolgt besonders ab dem 50. Lebensjahr durch nachlassende zelluläre Immunität, Diabetes, Tumorerkrankungen und Chemotherapie. Die Impfung hilft zu 90% gegen Neuralgien und Nervenschmerzen.

**Reisen:** Es werden Impfungen empfohlen gegen: Malaria, Hepatitis, FSME (Zecken)

**Kinder:** Neben den üblichen Impfungen sollten Enkelinnen und Enkel, so empfiehlt die STIKO, ab dem 9. Lebensjahr gegen den **Gebärmutterkrebs u. Feigwarzen (Genitalwarzen, Kondylome)** geimpft werden.

**Impfstoffe in der Entwicklung:** Einige Impfstoffe sind in der Entwicklung z.B.: Malaria, Staphylococcus aureus, Tuberkulose, HIV, Ebola Virus, SARS, Multiple Sklerose, Alzheimer um nur die wichtigsten zu nennen.

Denken wir an die guten Gaben der Medizin und überprüfen unsere Impfausweise. Ferner denkt bitte an die Covid 19 Auffrischungsimpfung und an die Grippeschutzimpfung, die beim Hausarzt zu gleicher Zeit verabreicht werden können.

Denn: „**Impfen ist für alte Knaben (und Mädchen) eine der allerbesten Gaben.**“



# Konventstermine 2021/22

(Änderungen vorbehalten)

## Konvent Braunschweig/Harz

## Konvent Bremen

## Konvent Celle-Uelzen-Lüneburg

## Konvent Gifhorn-Kästorf

## Konvent Hamburg

## Konvent Hannover Mitte

jeweils um 15 Uhr, im Gemeindehaus der Auferstehungs-  
gemeinde in Hann.-Döhren

18.02.2022 Tischabendmahlsfeier u.a.

22.04.2022 Bibelarbeit mit Bruder Daub

17.06.2022 Informationen zur Hochschule,  
von Bruder Tom Weber

19.08.2022 „Von Zeit zu Zeit“, mit Bruder Gerhard Dahle

21.10.2022 Bachkantate, mit Bruder Dr. Ulrich Meyer

28.11.2022 Adventskonvent im Stephansstift

## Konvent Hannover „im Haus“

Jeweils um 19 Uhr

29.11.2021 Adventskonvent in der Stifts-Kirche,

11.01.2022 Neue Jahreslosung

16.03.2022 Vorbereitung Tischabendmahl

14.04.2022 Tischabendmahl  
den 12.05.2022

04.07.2022 Grillen im Konvent

## Konvent Hannover Ost

29.11.2021 Adventskonvent „Advent und Weihnachten mit  
allen Sinnen vorbereiten“ in der Stifts-Kirche

## Konvent Heidekreis

## Konvent Minden/ Osnabrück

Jeweils um 15 Uhr

14.03.2022 bei Marie-Luise Haas in Bünde

13.06.2022 bei Christine Dullweber in Lebern

19.09.2022 beim Ehepaar Leinker in Hördinghausen

## Konvent Oldenburg-Ostfriesland

## Konvent Rotenburg

## Konvent Rheinland

## Konvent Schleswig-Holstein

## Konvent Süd-Niedersachsen

Jeweils um 10.30 Uhr

01.12.2021 in Bovenden

22.04.2022 Friedland Museum

08.07.2022 Alfeld, Kleine Kneipe von Schwester Heinrich  
(angefragt)

28./30.09.2022 Göttingen, Hartmut Bastian (angefragt)

09./16.12.2022 Northeim, Theater der Nacht

## Konvent Westfalen

## Zucker – Salz und Weite

## Jahrestreffen der Diakoniegemeinschaft

26.05. bis 28.05.2022

Jubiläumstreffen 26.05.2022

Thementag 27.05.2022

Mitgliederversammlung 28.05.2022

## Treffen der Vertrauensleute

17.09.2022, 10 Uhr

## Treffen der Konventsleitungen

17.09.2022, 11 Uhr



**Diakoniegemeinschaft  
Stephansstift e.V.**

## Beitragstabelle der Diakoniegemeinschaft Stephansstift Hannover (05/2020):

		monatl.	vierteljährl.	halbjährl.	jährlich
Stufe 0	Mitglieder ohne eig. Einkommen, Studierende	kein Beitrag			
Stufe 1	Studierende mit Einkommen im Berufspraktikum	5,00	15,00	30,00	60,00
Stufe 2	Mitglieder bis zum Ende des 29. Lebensjahres	10,00	30,00	60,00	120,00
Stufe 3	30. bis 39.	14,00	42,00	84,00	168,00
Stufe 4	40. bis 49.	19,00	57,00	114,00	228,00
Stufe 5	über 49	22,50	67,50	135,00	270,00
Stufe 6	im Ruhestand	18,00	54,00	108,00	216,00

Sind beide Ehepartner Mitglied in der Gemeinschaft, so zahlt das hauptbeschäftigte Mitglied gemäß der Tabellenstufe 2 bis 6, das andere nach Stufe 1. Im Falle einer Wittenschaft oder Trennung kann der Beitrag abweichend festgesetzt werden (s.u.).

Alleinerziehende Geschwister können ermäßigte Beitragssätze zahlen.

Bei Teilzeitbeschäftigung ist eine Reduzierung des Beitrages auf Antrag möglich (z.B.: 75% Stelle – 75% der Stufe; oder: halbe Stelle – halber Beitrag).

Schwestern oder Brüdern in besonderen wirtschaftlichen oder sozial angespannten Situationen kann auf Antrag der Beitrag reduziert oder die Beitragszahlung vorübergehend ausgesetzt werden. Individuelle Vereinbarungen werden in angemessenen Fristen überprüft.

### Kontakte

#### Diakoniegemeinschaft Stephansstift e.V.

Kirchröder Straße 45H  
30625 Hannover  
www.diakoniegemeinschaft.de

#### Vorsitzender

Henning Schulze-Drude  
Mobil: 0170 3174536

#### Beauftragter der Diakoniegemeinschaft

Tom Weber  
Telefon: 0511-5353 365  
email: tom.weber@diakoniegemeinschaft.de

#### Büro der Geschäftsstelle

Renate Hartmann (Assistentin des Vorstands)  
Telefon: 0511-5353 300  
Telefax: 0511-590 255 52  
email: post@diakoniegemeinschaft.de

#### Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Montag bis Donnerstag 9.00 bis 13.00 Uhr  
Am Freitag ist die Geschäftsstelle geschlossen

### Impressum

#### Herausgeberin:

Diakoniegemeinschaft Stephansstift e.V.

#### Redaktion:

Gerhard Dahle, Renate Hartmann, Jo-Ute Kriesell,  
Hartwig Laack, Sabine Laskowski, Steffen Eismann,  
Christine Oppermann-Zapf, Tom Weber

**Layout und Ausführung:** Heinz Hopfeld

#### Anschrift der Redaktion:

Diakoniegemeinschaft Stephansstift  
**Diakonal** – Redaktion  
Kirchröder Straße 45 H  
30625 Hannover

Telefon: 0511-5353 - 300  
Telefax: 0511-590 255 52  
email: post@diakoniegemeinschaft.de  
www.diakoniegemeinschaft.de

**Redaktionsschluss der Ausgabe 1-2022  
ist der 01. März 2022**

#### Bankverbindung der Diakoniegemeinschaft:

Evangelische Bank eG  
BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE96 5206 0410 0000 6009 38

Die Fotos dieser Ausgabe stammen, soweit nicht anders angegeben von: G. und H. Dahle, R. Hartmann, A. Nolte, C. Oppermann-Zapf, Cl. Prössel, K. Thiel

## Zum Jahresthema 2022, eine Bildbetrachtung

Erster Eindruck: Zwei Butterbrothälften, frische Weintrauben, ein scheinbar fliegender Engel...

Zweiter Eindruck: Eine einfache Mahlzeit, liebevoll in Szene gesetzt – freundlich und einladend. Ein Engel, wie ein Siegel darauf platziert, das dem Bild seine Ausrichtung gibt.

Wer ist der Engel? Ist er ein Gast, der mal kurz vorbeischaud oder ein Gastgeber, der etwas für uns bereithält? Beides könnte gleichermaßen möglich sein.

Wenn wir eine Einladung aussprechen und anderen damit eine Freude bereiten, nennt man es gastfreundlich sein. Deutlicher wird dies mit dem dazu abgedruckten Bibelvers aus dem Hebräerbrief: „*Gastfrei zu sein vergesst nicht; ...*“ Oder aber, wenn wir unerwarteten Besuch ohne zu zögern Einlass gewähren, kann dies im Gegenzug für uns zu einer segensreichen Begegnung werden... „*denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.*“

So beschreibt Wikipedia die Gastfreundschaft:

*Gastfreundschaft ist eine freundliche Gesinnung, die einem Besucher von seinem Gastfreund bei seiner Beherbergung, Bewirtung und Unterhaltung entgegengebracht wird. Das*

*Grundprinzip der Gastfreundschaft seit alters her, ist wohl das der Gegenseitigkeit: Man erhofft sich selbst, unter ähnlichen Bedingungen, gastfreundliche Aufnahme.*

Unser Bild repräsentiert eher eine spontane Gastfreundschaft – eine vermutlich ungeplante Einladung zu bleiben. Ohne Grundprinzip; und ohne großen Aufwand mit dem was mein Kühlschrank gerade noch zu bieten hat. Liebevoll angerichtet – ein Ausdruck der Wertschätzung und echtem Interesse am Nächsten. Ich nehme mir Zeit. Zeit, die für gewöhnlich an allen Ecken fehlt. Ich verschiebe die Einladung nicht auf morgen, damit ich ein festliches Menü vorbereiten, die Unordnung im Haus beseitigen kann. Nein, ich nehme mir jetzt Zeit. Denn die Zeit ist das größte Geschenk, dass wir anderen geben können und uns selbst nehmen sollten. Denn dabei könnten wir erleben: ich habe einen Engel beherbergt.

**Dies ist nur (m)eine Interpretation. Was entdecken Sie, was entdeckt Ihr in diesem Bild? Nehmt Euch Zeit zur Betrachtung und schreibt uns! Oder gibt es vielleicht ein persönliches Erlebnis zum Thema „Engel beherbergen“? Gerne würden wir dieses im nächsten Diakonal veröffentlichen – nur zu, das Redaktionsteam freut sich!**

Renate Hartmann



# Engel beherbergen